

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Banthaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 Mk. frei Haus. Postabonnement 18.00 Mk. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 Mk., von auswärts 1.50 Mk., Reklameteil 3.00 Mk., kleine Anzeigen 80 Pf.

# Reparationen und Moratorium.

## Vertrauliche Besprechungen.

In der gegenwärtigen schweren Situation, in der wir stehen, machen sich allerlei Einflüsse geltend, um diese Situation noch zu verschärfen. Linksradikalen Kreisen ist ja die augenblickliche schwere Lage nur ein Mittel zum Zweck, um im Trüben fischen zu können. Solchen Versuchen gegenüber ist es notwendig, dasjenige Maß von Ruhe zu bewahren, das vielleicht am besten und ehesten geeignet ist, derartige Pläne zum Scheitern zu bringen. Wir dürfen den Kopf nicht verlieren. Wir müssen die Ruhe bewahren. Wir dürfen nicht nervös werden. Das ist das Gebot der Stunde. Am 15. Januar müssen neue Milliardenzahlungen an die Entente geleistet werden. Es ist bis jetzt noch nicht geklärt, wie diese Zahlungen geleistet werden sollen. Verhandlungen darüber schweben, und man darf davon überzeugt sein, daß sie zur rechten Zeit zu einem Abschluß gebracht werden, der den Interessen des deutschen Volkes entspricht. Man muß aber auch im Volke wissen, daß Verhandlungen, so wie sie jetzt gepflogen werden, sich nicht für die breite Öffentlichkeit eignen. Im Geschäftsleben bindet man ja auch nicht jedem auf die Nase, wenn man irgendwelche Geschäfte zum Abschluß bringen will oder wenn man einen Kredit aufnehmen möchte. Das gleiche ist auch im Völkerverkehr der Fall. Es steht joviell auf dem Spiel, daß eine unbedingte Vertraulichkeit der schwebenden wichtigen Verhandlungen gewährleistet werden muß. Was man auch immer über Herrn Stinnes denken mag, das eine kann man ihm nicht unternehmen, daß er sich weigert, einem größeren Kreise von Personen Mitteilungen über seine Londoner Reise zu machen. Und auch Herr Rathenau, der nach London gefahren ist, wird dieselbe Vertraulichkeit seiner Besprechungen bewahren müssen und bewahren. Alle Nachrichten, die in der ausländischen oder auch in der deutschen Presse über die Reise der beiden Herren veröffentlicht worden sind, sind, das muß von uns aus und an dieser Stelle betont werden, unkontrollierbar. Das muß unsern Lesern gesagt werden, damit sie kein falsches Bild gewinnen und keinen falschen Standpunkt zu den Dingen einnehmen. Es handelt sich um eine Lebensfrage des deutschen Volkes, um eine Frage, die für die innerpolitische Entwicklung von allergrößter Bedeutung ist. Da kommt es nicht darauf an, ob sechs Stunden früher oder sechs Stunden später eine unkontrollierbare Meldung verbreitet wird, sondern es kommt alles darauf an, daß die Verhandlungen zum Abschluß gebracht werden. Die Leser werden diesen Standpunkt, wir zweifeln nicht daran, vollkommen verstehen und sich selbst die nötige Zurückhaltung auferlegen, die uns als eine unbedingt nötige journalistische und politische Pflicht erscheint.

## Aussicht auf ein dreijähriges Moratorium?

Paris, 30. November. (W.B.) Der Londoner Berichterstatter des „Times“ weist darauf hin, daß

die britische Regierung sich der Meinung von Sir John Bradbury, dem Vertreter Englands in der Reparationskommission, angeschlossen zu haben scheine, Deutschland nach der ersten oder zweiten Reparationszahlung ein Moratorium von zwei oder drei Jahren zu gewähren. Der Korrespondent weist auf die Artikel 23 und 24 des Friedensvertrages hin und auch auf Paragraph 13, Anhang 2 des Teiles 8 über die Reparationen, um dann zu sagen, daß für ein Moratorium dieser Art nicht die Einstimmigkeit der Reparationskommission, sondern ein einfacher Mehrheitsbeschluß erforderlich ist.

London, 30. November. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt, es würden heute gewisse ernste und dringliche Fragen des Reparationsproblems vor dem Kabinett behandelt werden. Mehrere wichtige Denkschriften würden die Grundlage für die Erörterung bilden. Zunächst der Bericht Bradburys über das Wiesbadener Abkommen und der noch unveröffentlichte Bericht über die von der Reparationskommission in Berlin angestellte Untersuchung der finanziellen Leistungsfähigkeit Deutschlands. Außerdem liegen dem „Daily Telegraph“ zufolge zwei nicht minder wichtige Berichte des Mitgliedes des Schatzamtes Sir Basil Blackett vor. Ferner wird der Rat des gegenwärtig in London weilenden britischen Botschafters in Berlin in mündlicher oder schriftlicher Form eingeholt werden. Daneben wird das Kabinett auch den Inhalt der Besprechung mit Stinnes während seines Besuchs in London und der gestrigen Unterredung zwischen Rathenau und den britischen Beamten vorlegen.

Die ganze Frage ist dringend geworden, weil die deutschen Versuche, in der City eine große Anleihe zu erhalten, bisher erfolglos waren und die englischen Sachverständigen zu dem Schluß kamen, daß Deutschland ohne sie nicht einmal die Januarzahlungen leisten könne. Englische wohlinformierte Kreise sollen der Erwartung, daß Amerika in der nächsten Zeit in das europäische Finanzchaos eingreifen werde, sehr skeptisch gegenüberstehen.

Im Hinblick auf die bevorstehende Erörterung der gesamten Reparationsfrage durch das britische Kabinett, fand am Dienstag nachmittag im Schatzamt eine Konferenz von Sachverständigen statt, die über drei Stunden dauerte. Daran nahmen u. a. teil der Schatzkanzler, der britische Botschafter in Berlin, Lord d'Abernon und Sir James Bradbury. Der von letzterem verfaßte Bericht wurde eingehend erörtert. Wie verlautet, wurden gewisse Vorschläge entworfen, die dem Kabinett vorgelegt werden sollen. „Times“ berichten, Lord d'Abernon sei gestern mit Lloyd George zusammengetroffen.

## Rathenaus Mission.

London, 30. November. Dem politischen Berichterstatter der „Daily Mail“ zufolge hatte Dr. Rathenau Dienstagabend eine Unterredung mit dem Schatzkanzler Sir Robert Horne, um die Frage der Reparationszahlungen an England zu erörtern. Eine weitere Zusammenkunft zwischen Rathenau und Horne ist wahrscheinlich, bevor Rathenau London wieder verläßt. Rathenau hatte am Dienstag zweimal mit dem Direktor der Bank von

England Besprechungen, um die finanzielle Lage vom Bankstandpunkt aus zu erörtern. „Daily Mail“ berichtet weiter, daß die Frage eines Moratoriums für Deutschland von Horne eingehend erwogen wird. Offiziell wird mitgeteilt, daß diese Frage später vom Kabinett beraten wird. Zuverlässig könne mitgeteilt werden, daß die führenden Bankiers Englands für diesen Beschluß eintreten.

## Eine Rede Churchills.

London, 30. November. (W.B.) Der englische Kriegsminister Churchill hielt gestern abend eine Rede bei dem Festessen der Ueberseebank. Er sagte u. a., die auswärtige Politik löse sich in einem Dreiländer-Abkommen zwischen Amerika, Großbritannien und Japan zur Sicherung der friedlichen Entwicklung im Stillen Ozean auf. Dieser Plan sei durch die Washingtoner Konferenz sehr gefördert. Er fuhr fort, es sei jedoch ein weiteres Dreiländer-Abkommen in Europa notwendig, nämlich ein gutes Einvernehmen und freundschaftliche Annäherung zwischen Großbritannien, Frankreich und Deutschland für die Wiederherstellung Europas und die Wertschaffung der geschwundenen finanziellen Wohlfahrt des Weltteils. (Beifall.) Zweifellos würden manche Leute sagen, wie einseitig seien diese Gedanken. Eine solche Kombination sei aussichtslos. Churchill erklärte, eine solche Kombination sei jedoch notwendig, um den Schwierigkeiten und Gefahren der augenblicklichen Lage Europas zu begegnen. Ob es leicht oder schwer sei, diese Kombination zustandzubringen, der Weg Großbritanniens müsse jedenfalls beharrlich dieses Ziel verfolgen. England dürfe sich nicht mit Deutschland aufreunden auf Kosten Frankreichs. Frankreich sei dem Herzen der Engländer teuer. England habe zu viel in der heutigen Erde Frankreichs verpfändet, um sich in seiner Freundschaft mit der großen französischen Nation stören zu lassen. Churchill fuhr fort, sein Vertrauen zu dem ganzen französischen Volke sei jedoch derartig, daß er sicher sei, die Einsicht des französischen Volkes werde im Verlaufe von nur wenigen Jahren, und vielleicht sogar in noch kürzerer Zeit, zu der Erkenntnis führen, daß nur ein gedeihendes oder zufriedenes Deutschland zur Wiederbelebung und Erneuerung des Ruins Europas beitragen wird. (Beifall.)

Churchill ging im weiteren Verlauf seiner Rede auf die Reparationszahlungen ein und erklärte, man trete in dieser Hinsicht auf heillem Boden. Er gab seiner großen Befriedigung Ausdruck über das in den letzten Monaten zu beobachtende beständige Fortschreiten der Staatsmänner aller Länder in der Richtung auf den gesunden Verstand in finanziellen Dingen (Heiterkeit und Beifall) und fuhr dann fort:

„All das unsinnige Gerede, das allzu reichlich ausgeschüttet worden ist und zwar nicht nur von Politikern in ihren Wahlpredigten, sondern von „ernsten“ Finanzleuten (Heiterkeit) und erlauchten Mitgliedern des Richterstandes über die Eintreibung von zwölf oder vielleicht auch zwanzig Milliarden (?) Pfund von Deutschland sei abgedämpft worden auf eine viel praktischere Veranschlagung. Es sei erstaunlich, daß die elementare Tatsache, daß Handelsaustausch und Zahlungen von



einen Land hat andere in großem Umfange nur ausgeführt werden können in Form von Waren oder Arbeitsleistungen, von neuem von „erleuchteten“ Sachverständigen in verschiedenen Ländern anerkannt werde.“ (Heiterkeit und Beifall.)

Manche Leute bilden sich ernstlich ein, daß ein Staat von 60 bis 70 Millionen Einwohnern einem anderen Staat, der sich in einer anderen geographischen Lage befindet, zwölf Milliarden (?) Pfund zahlen kann. Dies sei unmöglich. Die vorhandenen Eisenbahnzüge, Schiffe und Güterwagen wären nicht in der Lage, im Laufe des ganzen Jahres die Waren zu befördern, die notwendig sein würden zur Bezahlung der Zinsen für eine solche Summe.

„Wie können wir, so bemerkt Churhill, da unser Wechselkursmechanismus taubeln, daß er mit diesem Wahn nicht Schritt halten konnte! Der Mechanismus des Wertmaßstabes ist brutal unterbrochen.“

## Brenzischer Landtag.

77. Sitzung, 30. November.

Vizepräsident Dr. Borsch eröffnet die Sitzung 11¼ Uhr. Eine Reihe kleiner Vorlagen, darunter der Entwurf über die Verstärkung des Beamtenstandes des Provinzial-Schulkollegiums in Berlin, wird ohne erhebliche Aussprache erledigt. Darauf folgt das Haus die zweite Beratung fort des Volks-Wohlfahrts-Gesetzes.

Abg. Meyer-Solingen (Soz.): Mit dem Programm des neuen Wohlfahrtsministers sind wir einverstanden. Wir verlangen weiter Sozialisierung des Heilwesens. Die Forderung darf nicht von dem Geldbeutel abhängen. Zugruben müssen allen zugänglich gemacht werden. Was macht Herr Brunner im Volks-Wohlfahrtsministerium? Die Bauzusage sind zu erhöhen. Mit allen Mitteln muß der Wohnungsnot abgeholfen werden. Veraltete bauliche Vorschriften müssen verschwinden. Freilich darf man nicht auf Kosten der Qualität bauen, sonst rächt sich das an den Reparaturkosten. Wir billigen die Erklärung des Ministers, daß er nicht an die Freigabe der Mietsen denkt. Die Höchstmietverordnung stellt die Möglichkeit vor, den Mietpreis entsprechend den Selbstkosten des Vermieters zu erhöhen. Wir verlangen eine grundsätzliche Neuordnung des Wohnungswesens. (Beifall bei den Sozialisten.)

Abg. Frau Dr. Bauer (Nrl.): Die Baugewerkschaften sind viel zu gering. Wir müssen alles tun, daß unsere Jugend nicht noch weiter verblümmert. Spiel und Sport der Jugend darf nicht mit Luxussteuer belastet werden. (Sehr richtig.) Zu fördern sind Wanderherbergen. Da die Gemeinden die Kosten für die Jugendpflege größtenteils nicht mehr aufbringen können, muß der Staat helfen. In dem Pflege- und Fürsorgewesen fehlt es noch immer an Einheitlichkeit.

Abg. Stuhmann (Dnatl.): Die Erklärung des Wohlfahrtsministers, daß er die Politik seines Amtsvorgängers fortsetzen will, findet unsere Billigung. Professor Brunner danken wir für sein tapferes Auftreten, für seine Überzeugung. Wir brauchen einen äußerlich und innerlich gesunden Volkstypus. Die Not der Hausbesitzer ist so groß, daß dieser Stand immer mehr verelenden muß. An Sozialisierung ist jetzt am allerwenigsten zu denken. Die immer stärker werdende wirtschaftliche Depression vergrößert die Arbeitsnot. Es bildet sich ein finsterner sozialer Stand heraus, der Stand der wirklichen Proletariat. Wir leiden an einer ethischen Unterdrückung unseres Volkslebens. Es liegt hier eine allgemeine Verschuldung vor. Wir brauchen neue sittliche Lebenswerte aus dem Kraftwort der Religion. Wenn selbst die sozialistischen Monatshefte eine Umwälzung in diesem Sinne verlangen, so bedeutet das eine Wanderrück-Erklärung der materialistischen Weltanschauung. (Sehr richtig! rechts.) Nur in einem wirklichen christlichen Sozialismus liegt die Rettung Deutschlands. (Beifall rechts.)

Abg. Engberding (Dt. Vpt.): Wir sind bereit, den Minister zu unterstützen. An der Wohnungsnot ist besonders schuld

die erhöhte Zahl der Eheschließungen, die im Vergleich zu 1914 um das Dreifache gestiegen ist. Beim Wohnungsbau verdient wegen der geringeren Kosten der Erzeugnisse der Vorzug. Was die Höchstmietverordnung angeht, so verlangen wir, daß sich das investierte Kapital verzinst. Wir verlangen Wandelungen dahin, daß die Gehaltsabzüge der Mietsen freigegeben wird, daß aber der Herstellungswert des Hauses nach Deckung aller direkten Lasten wie normale Instandsetzung, Steuer, Wasser usw. und unter Berücksichtigung der Verwaltungskosten nicht höher verzinst werden darf, als sonstige festangestellte Kapitalien. Die jetzt betriebene Wirtschaftspolitik ist für den Hausbesitzer untragbar. (Beifall! Zustimmung rechts.) Der Mieter hat nicht das Bestreben, das Haus in richtiger Ordnung zu erhalten. Die Erhöhung der Mietsteuer ist wenig geeignet zur Finanzierung der Neubauten. Die Beendigung des Streites zwischen Mieter und Vermieter dient am besten der Lösung der Wohnungsfrage. (Beifall rechts.)

Abg. König (Rom.): Welche Aufgaben zu lösen sind, zeigt z. B. die Tatsache, daß in Berlin von 21 000 Kindern 1900 als unfähig zum Schulbesuch befunden wurden. (Hört! hört!) Es müssen mehr Mittel eingestellt werden. Wir verlangen Enteignung des Haus- und Grundbesitzes.

Abg. Dr. Weyl (A. S.): Von dem Stagerwald-

schen Programm ist so gut wie nichts Wirklichkeit geworden. Wir verlangen die Sozialisierung des Heilwesens.

Abg. Dr. Hübler (Dem.): Wir werden unermüdlich auf die völlerrechtswidrigen Schädigungen durch die Hungerblockade hinweisen. Die Weiterentwicklung von gewerblichen Käufern sollte von der Genehmigung des Hausbesitzers abhängig gemacht werden. Die Wohnungsabgabe muß weiter ausgebaut werden. Wir sind gegen die Sozialisierung des Mietwohnungswesens. Hoffentlich kommen die Ausführungsbestimmungen zum Heimstättenwesen recht bald.

Abg. Duval-Fastem (Dnatl.): Das Hauptgewicht ist auf die Verleugungsmaßregeln zu legen. Auch uns gefällt die Zusammenziehung des Landesgesundheitsamtes nicht. Es müssen mehr Fachleute hinein. Eine Sozialisierung des Heilgewerbes würde eine Beschränkung der persönlichen Initiative bedeuten. In der Wohnungsfrage ist ein Schutz auch der Hausbesitzer erforderlich. Einen Reichs-Wohnungsdominanz lehnen wir ab. (Beifall rechts.)

Abg. Frau Egg (S.): Die Beihilfen zur Kleinkinder- und Säuglingsfürsorge sind unzureichend. Man sollte die Frauen stärker zur Wohlfahrtsfürsorge heranziehen. In der hohen Säuglingssterblichkeit sind Milchpreise und Wohnungsverhältnisse besonders schuld.

Abg. Frau Kühnmann (Dt. Vpt.): Das Programm des Ministers findet unsere Billigung. Eine der dringenden Aufgaben ist die Hebung der Sittlichkeit. Die Fürsorge für Mutter und Kind muß nachhaltig gefördert werden. Zur Vinderung der Not der kleinen Rentner beantragen wir Schaffung vonheimen unter Aufwendung staatlicher und kommunaler Mittel. (Beifall.)

Abg. Frau Arendsee (Rom.): Wir fordern die Zusammenfassung des gesamten Gesundheits-, Wohlfahrts- und Fürsorgewesens zu Selbstverwaltungskörpern. Der Abtreibungsparagraf muß beseitigt werden.

Wohlfahrtsminister Hirtfelder sagt Prüfung der Anregungen zu. Herr Professor Brunner steht auf dem Etat des Ministeriums für Wohlfahrt. Seine Tätigkeit ist geteilt zwischen Volkspräsidium und Ministerium. Bei uns bearbeitet er einzelne Angelegenheiten der Jugendpflege. Da er mich keine Mitteilung gelangt ist, glaube ich annehmen zu können, daß die Tätigkeit des Professors Brunner auch in polizeilichen Angelegenheiten nicht zu beanstanden ist. Wir sehen keine Mittel zu, die zur Störung von Theaterveranstaltungen mißbraucht werden können. Ueber das Heilmittelgesetz fanden die Vorbereitungen im Wohlfahrtsministerium statt, zu denen auch Vertreterinnen der Hebammenchaft zugezogen waren. Die Einwendungen des Staatsrates sollen nicht berücksichtigt werden. Die Vorlage wird bald in der ausgearbeiteten Form dem Landtag zugehen. Bei dem Mutterschutz muß man der Entwicklung der Verhältnisse Rechnung tragen. Gerade die Regelung des Mutterschutzes zeigt, daß von dem Programm Stagerwald wesentliches durchgeführt ist.

Abg. Frau Dönhoff (Dem.): Jeder einzelne muß in der Wohlfahrtsfürsorge soziale Gesinnung beibringen.

Abg. Labendorff (B. P.): Die Höchstmietverordnung ist praktisch undurchführbar. Unter ihnen machen nur die Schieber Geschäfte.

Dienstag, 6. Dezember, 1 Uhr nachm.: Abstimmungen. Große Anfrage über die Stilllegung von Zechen, Landwirtschaftslehre.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. Dezember 1921.

### Außerordentliche öffentliche Stadtverordneten-Versammlung.

Mittwoch den 30. November, nachmittags 5 Uhr.

Am Magistratsamt: Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Stadträte Kirten, Gasse, Schade, Matthäi, Magistratsassessor Behrens und Wasserwerksdirektor Dr. Zummer. Anwesend sind 41 Stadtverordnete. Leiter der Verhandlungen ist Stadtverordneter-Vorsteher Peltner.

#### 1. Eine kleine Anfrage.

Die sozialdemokratische Fraktion richtete an den Magistrat eine kleine Anfrage wegen der letzten Wasserrohrbrüche und der ungenügenden Wasser- und Wasserversorgung. Die Fragesteller wünschen Auskunft über die Ursachen der Rohrbrüche, über die Mittel zu ihrer Beseitigung und schließlich Auskunft darüber, ob die in Frage kommenden Gruben schadenersahpflichtig gemacht werden könnten. Sie wünschen, daß eine Kommission gebildet werde, die die Verhältnisse genau prüft. — Wasserwerksdirektor Dr. Zummer erklärte, daß die Ursachen für die Wasserleitfähigkeit nicht in einem Versagen der Quellen zu suchen seien. Diese seien nach wie vor ergeblig. Allerdings sei die Belastung groß, weil infolge Versagens anderer Quellen neue Grobabschnehmer hinzugekommen seien. Hauptursache der Rohrbrüche seien die Störungen durch den Bergbau. Namentlich das Gebiet bei Rosendach, Alt Lässig und Nieder Hermsdorf stelle ein unsicheres Gelände dar. Die Wasserwerksverwaltung sei demnach bemüht, die Rohre vor den Einflüssen des Bergbaues zu schützen. Man führe einen ständigen Kampf und verwalde jetzt nur noch Rohre mit beweglicher Gummidichtung. Trotzdem seien Brüche nicht zu verhindern und man könne einer ungenügenden Wasserversorgung nur dadurch vorbeugen, daß man neue Wasser-Reservebehälter baue. Von der Untersuchung durch eine Kommission dürfe man sich keinen großen Erfolg versprechen. — Stadtverordneter-Vorsteher Peltner verlangte, daß künftig in erster Linie die Waldenburger Bevölkerung

mit Wasser versorgt werde und daß die neuen Grobabschnehmer zurücktreten müßten. Er halte es doch für gut, wenn zur Beseitigung und Aufklärung der Einwohnerchaft eine Kommission die Verhältnisse an Ort und Stelle prüfe. (Zustimmung.)

#### 2. Kleine Vorlagen.

Für die Benützung der Kreisfänglingsfürsorgestelle für das Rechnungsjahr 1919 wurde ein Beitrag von 3309 M. bewilligt. — Der vom Magistrat vorgelegene Neuregelung der Besoldung der Haus-, Wochen- und Waisenspflegerinnen wurde zugestimmt. — Mit einer Entscheidung der Schiedsmänner, die kein Amtszimmer für die Erledigung ihrer Geschäfte haben, erklärte sich die Versammlung einverstanden. — Das Witwengeld für die Gattin des verstorbenen Ersten Bürgermeisters Geheimrat Niezner wurde insgesamt auf jährlich 19 200 M. festgesetzt. — Der endgültigen Anstellung des Magistratsassessors Behrens und des Amtsgescheften Arnt Thiele wurde zugestimmt, bezgl. der Ernennung des Beamtenschafters Wieland zum Beamten. — Mit der Verlegung des Polizeiwachmeisters Kleinert wegen schwerer Krankheit in den Ruhestand erklärte sich die Versammlung einverstanden. — Angestimmt wurde der Vereinigung der Installationsabteilung des Gaswerkes mit der elektrischen Installationsabteilung des Wasserwerkes, ferner dem Erlaß zweier Ordnungen für die Erhebung einer Unfallschutzsteuer und Erhebung von Verwaltungsgebühren.

#### 3. Eingemeindung von Neu Weiskstein.

Der Berichterstatter, Stadtv. Kuch, gibt den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit bekannt und empfiehlt die Annahme des Beschlusses der gestrigen Vorbereitungsabteilung, der lautet:

„Der Magistrat wird ersucht, die Forderung auf Eingemeindung von Neu Weiskstein aufrecht zu erhalten, indem er sich gleichzeitig bereit erklärt, der Gemeinde Weiskstein für die durch die Eingemeindung bedingte Minderung ihrer Vermögensfähigkeiten eine billige Schadloshaltung zu gewähren. — Stadtv. Zappe: Der jetzige Zustand ist auf die Dauer geradezu unhaltbar. Ich hätte gehofft, daß die Einwohner von Neu Weiskstein selbst wegen ihrer Eingemeindung nach Waldenburg etwas getan hätten. Neuerdings scheint es ja der Fall zu werden. Der nächste Kreisstag soll nun ein unparteiisches Urteil über die Eingemeindung von Neu Weiskstein nach Waldenburg fällen. Sollte wider Erwarten der Kreisstag weiter auf seinem ablehnenden Standpunkt verharrten, bitten wir den Magistrat, die Eingemeindung durchzusetzen bis zur letzten Instanz. Ich halte es auch für sehr wünschenswert, daß eine persönliche Verhandlung mit dem Minister des Innern in dieser Angelegenheit erfolgt. Im Namen der sog. Arbeitsgemeinschaft erkläre ich noch, daß wir die vom Magistrat in Sachen Eingemeindung von Neu Weiskstein bisher unternommenen Schritte voll und ganz billigen. — Stadtv. Kretschmer: Im Namen der Vertreter der Bürgerpartei schreibe ich mich den Ausführungen des Stadtv. Zappe vollkommen an. Ich bitte den Magistrat, zunächst zu versuchen, in glücklicher Weise mit Weiskstein übereinzukommen. Wenn eine solche Einigung nicht möglich sein sollte, dann muß die Eingemeindung auf die andere Weise erzwungen werden.“

Erster Bürgermeister Dr. Erdmann: Nachdem das Angebot von Weiskstein vom Magistrat abgelehnt werden mußte, hat die vom Kreisstag eingesetzte Kommission beschlossen, dem Kreisstag vorzuschlagen, sich gegen die Eingemeindung von Neu Weiskstein auszusprechen. Die Kommission hatte bisher nur unter sich getagt und nur Vertreter von Weiskstein zugezogen. Eine weitere Sitzung der Kommission unter Hinzuziehung eines Vertreters der Stadt hat am heutigen Tage stattgefunden. In dieser Sitzung ist wohl eine leise Annäherung, aber keine Einigung standgekommen. Weiskstein will der Stadt nicht das Städtchen gegenüber gegenüber der von uns errichteten Siedlung am Bahnhof Altmasser überlassen. Wenn das nicht geschehen würde, hätten wir später dort denselben Zustand wie jetzt in Neu Weiskstein. Die an der rechten Straßenseite liegenden Häuser gehören zum Stadtbezirk, die auf der linken Seite zu Weiskstein. Ferner wird verlangt, Waldenburg soll Weiskstein vollkommen schadlos halten. Dieser Punkt ist selbstverständlich völlig unüberwindlich. Wie die Kommission heute beschlossen hat, ist mir unbekannt. Ich hoffe aber, daß es noch zu einer Einigung kommen wird. Sollte sich der Kreisstag aber gegen die Eingemeindung aussprechen, muß das Verfahren gesetzlich durchgeführt werden. Bei einer gesetzlichen Auseinandersetzung wird in G. die Gemeinde Weiskstein bedeutend schlechter fahren. Sollte andererseits die letzte Entscheidung gegen uns ausfallen, so werden wir alles daran setzen, um den vollkommenen unhaltbaren Zustand ein Ende zu machen, indem wir immer und immer wieder Anträge auf Eingemeindung von Neu Weiskstein stellen werden. (Zustimmung.)

Stadtverordneter-Vorsteher Peltner: Ich stelle fest, daß beide Fraktionen der Versammlung einstimmig alle Schritte aufheben, die der Magistrat in der Eingemeindungsangelegenheit Neu Weisksteins bisher getan hat und noch zu tun beabsichtigt. Ich möchte mir auch gestatten, von dieser Stelle aus den Kreisauschuss daran zu erinnern, daß schon einmal im Jahre 1883 der Kreisauschuss die Eingemeindung von Neu Weiskstein, insbesondere auch die der Porzellanfabrik von Thiele nach Altmasser als im öffentlichen Interesse liegend für notwendig angesehen hat und ich möchte ferner auf seine hohe Pflicht hinweisen, aber den streitenden Parteien stehend, die Interessen beider Gemeinden gerecht abwägend unparteiisch sein und sich in der Eingemeindungsfrage abzugeben. (Schluß folgt.)

## Aus der Provinz.

Breslau. Gerhart Hauptmanns Stille für Breslau gesperrt. Die Direktion der Vereinigten



# Waldenburger Zeitung

Nr. 281

Donnerstag den 1. Dezember 1921

Beiblatt

## Ausverkauf und Wuchergeiz.

Die „Süddeutsche Zeitschrift“ gibt einige Aufstellungen über den gegenwärtigen Valuta-Ausverkauf wieder, die ihr von namhaften Firmen zugegangen sind. U. a. schrieb die Firma Georg Böll, Würzburg, über die Gefahren, die dem Einzelhandel dadurch drohen, daß ihn durch das Wuchergeiz die Hände gebunden sind: „Sie bemerken sehr richtig, daß die Regierungsmaßnahmen meist zu spät zu kommen pflegen. Leider fürchte ich, daß auch irgendwelche Stellungnahmen Ihrerseits wie meinerseits keinen Zweck mehr haben werden, nachdem die Katastrophe sich in vollem Gange befindet. Sowohl große Textilindustrie als wie auch der dazugehörige Groß- und Kleinhandel werden buchstäblich ausverkauft zu Preisen, die den Dollar mit 90—120 Mk. zur Basis haben, weil jeder sich mit Recht sagt, daß die Ware in kurzer Zeit das Doppelte und Dreifache kostet, wenn der Dollar mit 250 Mk. bezahlt werden muß. Für die betroffenen Geschäftsleute ist es gleichbedeutend mit einer unerhörten Vermögensentwertung, nachdem für die erzielten Einnahmen kaum der dritte Teil der verkauften Warenmenge wieder heringekommen werden kann. Unsere Regierung sieht nicht oder will nicht sehen, wie große Preise des geschäftlichen Mittelstandes ihrem sicheren Ruin entgegengehen müssen, wenn man dem Kaufmann nicht zubilligt, wenigstens den Preis zu nehmen, den er haben muß, um sich den gleichen Gegenstand wieder zu kaufen. Im anderen Falle wird der „angebliche Wert“ seines Lagers wohl der gleiche bleiben, die Größe und der Umfang desselben wie der „tatsächliche Wert“ werden täglich kleiner, so lange, bis der betriebe Kaufmann vor dem letzten Hofenknopf steht, welcher rechnerisch denselben Wert repräsentiert, wie sein früheres umfangreiches Lager. Wenn man dagegen einwenden will, daß der Kaufmann ja auch bei fallender Konjunktur die Preise hält, solange er alte Vorräte hat, so befindet man sich, wie die Verhältnisse zu Anfang dieses Jahres gezeigt haben, in einem grundlegenden Irrtum.

Es hat sich gezeigt, daß der Groß- wie der Einzelhandel bei sinkender Konjunktur sich sofort der veränderten Marktlage anpassen muß, schon der Konkurrenz wegen und dann auch im eigenen Interesse, um bei weicher werdenden Preisen nicht noch größere Verluste erleiden zu müssen. Diesen nicht zu bestreitenden Tatsachen wird aber leider von Regierungsseite wenig Verständnis entgegengebracht, im Gegenteil. Durch immer schärfer werdende Wuchergeize wird in weiten Kreisen der Eindruck hervorgebracht, als ob der reguläre reelle Handel an der Entwertung der Mark und der notwendigerweise hieraus folgenden Teuerung die alleinige Schuld trüge. Die große Masse, welche den wirtschaftlichen Zusammenhängen in vielen Fällen ziemlich ahnungslos gegenübersteht, ist natürlich nur zu gern bereit, den Handel u. insbesondere den Einzelhandel als den Schuldigen, als wuchererfüllten und überflüssig zu betrachten. Man hat durchaus kein Verständnis für die Sorgen und das Risiko, das heute jeder Kaufmann in großem Maße zu tragen hat, und es besteht auch diesmal wieder die Gefahr, daß bei entstehenden Teuerungsunruhen der Einzelhandel unter den Ausschreitungen am meisten zu leiden haben wird.“

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. Dezember 1921.

1. Wie vor dem Kriege. Der Minister des Innern hat nunmehr durch Erlass vom 11. 10. 1921 angeordnet, daß nach Fortfall der in dem inzwischen aufgehobenen § 3 der Bundesrats-Verordnung vom

11. 12. 16 betreffend die Ersparnis von Brennstoff und Beleuchtungsmitteln vorgegebenen Wirtschaftsschlussumbe nicht öffentliche Lustbarkeiten wie vor dem Erlasse der erwähnten Bundesrats-Verordnung an die Polizeistunde in keinem Falle gebunden sind. Hiernach ist also der Zustand wie vor dem Kriege eingetreten. Nichtöffentliche Lustbarkeiten sind Lustbarkeiten von Vereinen und geschlossenen Gesellschaften. Bei diesen braucht es sich jedoch nicht bloß um „Lustbarkeiten“ zu handeln, auch gewöhnliche Vereins-Versammlungen und Zusammenkünfte einer geschlossenen Gesellschaft ohne den Charakter einer Lustbarkeit sind den Bestimmungen der Polizeistunde nicht unterworfen.

\* Weihnachtswitze! Die große Not, welche über unser Volk hereingebrochen ist, tritt gerade in den Kreisen der ehemaligen Kriegsgefangenen, die ja doch zum größten Teil 1 Jahr und länger nach dem Waffenstillstand noch in Feindesland verbleiben mußten, ganz besonders stark hervor. Wohl verzichteten die der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener angehörenden 489 000 Mitglieder auf die Auszahlung der Militärlohnung für die Dauer der Kriegsgefangenschaft und begnügten sich mit einer nur verschwindend kleinen Abfindungssumme, aber es geschah auch nur deshalb, um unserem Deutschen Reich und damit dem ganzen Volk zu dienen, denn nicht unbedeutliche Summen sind es, auf die wir freiwillig verzichteten resp. verzichtet haben. Die R. e. A., welche sich ja als ersten Programmpunkt die Befreiung der noch in Gefangenschaft befindlichen Kameraden zur Aufgabe gemacht hat, will aber auch besonders die Pflege der Kameradschaft, die in Feindesland so gute Früchte zeitigte und eine starke Einigkeit hervorbrachte, in unserer Heimat üben. Aus diesem Grunde ist die Ortsgruppe Waldenburg gewillt, den Kindern ihrer Mitglieder, die ja doch wohl alle recht bedürftig sind, eine kleine Weihnachtsgabe zu bereiten. Leider aber reichen die Vereinsmittel nicht weit genug, um dies allein aus eigener Kraft hervorbringen zu können. Spenden nimmt der 1. Vorsitzende Hr. Ortsgruppe, Kamerad Josef Wittner, wohnhaft in Waldenburg, Schaafstraße 19 III, mit vielem Dank entgegen. Eventuelle Geldspendungen sind zur Gutschrift auf das Konto Nr. 1658 der Stadtgirokasse Waldenburg zu überweisen.

\* Weihnachtswitz. Um Fremden, die aus dem Publikum uns zu Ohren gekommen sind, vorzubringen, betonen wir noch besonders, daß der Weihnachtswitz am 2. Dezember in der „Herberge zur Heimat“ öffentlich ist. Jeder hat Zutritt, ganz gleich, ob er Mitglied des Hausfrauenvereins ist oder nicht. Alles Ausgestellte ist veräußlich. Auch Männer werden vieles für sie Interessante finden, da die Ausstellung besonders reich mit künstlerischen und kunstgewerblichen Gegenständen besetzt ist. Wir hoffen auf starken Besuch aus allen Bevölkerungsschichten.

\* Achtung Oberschlesier. Die Bezirksgruppe Waldenburg der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier bittet uns um Veröffentlichung nachfolgender Zeilen: Alle Landsleute, welche in den an Polen fallenden Gebieten geboren sind oder dort gerannt wurden oder deren Kinder dort geboren sind, werden gut tun, sich schnellstens Geburts- und Heiratsurkunden zu beschaffen, wenn sie nicht im Besitze solcher sind. Wenn erst die polnischen Behörden ihre Tätigkeit aufnehmen, macht die Beschaffung große Schwierigkeiten, ja sie ist manchmal unmöglich. Also alle Urkunden, die man im späteren Leben einmal gebrauchen könnte, besorge man sich jetzt. Dies trifft auch auf alle von dort schon abgewanderten Landsleute zu. Diese müssen auch alle bei Gericht niedergelegten Dokumente, wie Testa-

mente usw. anfordern, deren Herausgabe ebenfalls von den polnischen Behörden verweigert werden könnte, oder dann mit sehr großen Schwierigkeiten und wirtschaftlichen Nachteilen verbunden sein könnte, wie die Erfahrung in den bisher abgetretenen Gebieten es gelehrt hat. Die Bezirksgruppe Waldenburg, Geschäftszimmer Gartenstraße 3, Pleßscher Hof, Zimmer 33, ist bereit, Anträge zur Beschaffung von Urkunden entgegenzunehmen. (Für Unbemittelte kostenlos.) Sprechzeit vormittags 8—12 Uhr.

\* Reichsgewerkschaft der Post- und Telegraphenbeamten. Der erste Gewerkschaftstag der Reichsgewerkschaft der Post- und Telegraphenbeamten in Berlin behandelte in erster Linie organisatorische Fragen. Es wurde eine Entschließung auf strafferen und vereinfachten Ausbau der Organisation angenommen. In einer weiteren Entschließung wurde zur Befreiung der Postlage der Beamten in den besetzten Gebieten, in den Industrie- und Grenzgebieten nachdrückliche sofortige Hilfe gefordert. Der Gewerkschaftstag befaßte sich weiter mit der drohenden Privatisierung der Reichsbetriebe und nahm hierzu folgende Entschließung an: „Der erste außerordentliche Gewerkschaftstag der Reichsgewerkschaft der Post- und Telegraphenbeamten lehnt jeden Plan einer Ueberführung der Verkehrseinrichtungen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltungen in privaten Besitz einmütig und mit aller Entschiedenheit ab, weil ihrer Auslieferung an privates Verfügungsrecht zwingende Staatsnotwendigkeiten entgegenstehen. Die Verlustwirtschaft der Verkehrsbetriebe ist im wesentlichen in dem Aufbau der Kriegszeit begründet und wurde durch die dauernde Steigerung der Material- und Personalkosten vermehrt, da die Tarifserhöhungen mit der Teuerung nicht Schritt gehalten haben. Die gewerkschaftlich geeinte Post- und Telegraphenbeamtenchaft ist bereit, die Reichsregierung mit allen Kräften bei der Erhaltung und dem Ausbau der Verkehrseinrichtungen zu unterstützen, um den höchsten Grad von Leistung und Wirtschaftlichkeit zu erlangen.“ Die Aussprache über die unbestimmte Befreiung der letzten Besoldungsregelung fand ihren Niederschlag in folgender Entschließung: „Der erste Gewerkschaftstag stellt fest, daß die vor kurzem erfolgte Neuregelung der Beamtenbezüge den berechtigten Forderungen der meisten Beamten nicht gerecht wird; insbesondere weist er auf die planlose Abstufung zwischen den Besoldungsgruppen hin und verurteilt die Absicht, die höheren Beamten von den übrigen Beamten auffällig abzuheben. Der Gewerkschaftstag fordert daher eine sofortige Neuregelung der Grundgehälter, um die Gehälter der Besoldungsgruppen I bis X an die der höheren Gruppen anzugleichen. Außerdem ist die beschleunigte Anpassung der Beamtenbezüge an die Preisentwicklung sicherzustellen. Vorab sind durch starke Erhöhungen der Teuerungszuschläge, unter besonderer Berücksichtigung der gering besoldeten Beamten der Beamtenchaft, die in der gegenwärtigen Wirtschaftslage notwendigen Mittel zur Erhaltung ferner, daß bei allen Verhandlungen auf Besoldungsneuregelung künftig gleichzeitig die Dienstbezüge der im Vorbereitungsdiens befindlichen Beamtenanwärter neu geregelt werden.“ Gegen Schluß der Tagung wurden Verbandsssekretär Hubert Benz zum ersten Vorsitzenden, Postinspektor Schneider und Hil. Telegraphenassistent Kolschorn zu dessen Stellvertretern gewählt.

\* Schlesischer Schützenbund. Der Vorstand hat beschlossen, das 27. Schlesische Bundesjubiläum in den Tagen vom 24. bis 30. Juli 1922 in Breslau, Bezirk Breslau, abzuhalten. Auf Antragung des Schützenmeisters, H. Sachse-Breslau, soll das Bundesfest wieder mit einem Konkurrenzschießen eröffnet werden. Der Schlesische Schützenbund zählt jetzt ungefähr 90 Gilden mit rund 5000 Mitgliedern; Vor-

## Vom Zeitungsinserat.

Ein ungeheurer Jahrmart ist unsere Zeit. Mit lauter Stimme und mit ausdringlichen Mitteln muß jeder seine Dienste und die Vorzüge seiner Produkte anpreisen. Wer das am besten versteht, kommt vorwärts, wer es unterläßt, geht in den meisten Fällen zu Grunde. Wie ein Fieber hat es die Massen der Waren anbietenden Kreise ergriffen, daß sie nichts bei dem großen Rennen und Gewinnen veräumen; die Eier nach materiellem Wohlstand und das üble Vorbild der Kriegs- und Revolutionsgewinnler scheint dabei arg mitzusprechen. An Stelle des gebräuchlichen Wortes, das schnell verhallt, erfand man das Klischee, das Anpreisen in Schrift und Bild: die Reklame. Und noch zu seiner Zeit ist die Reklame so stark gewesen wie jetzt. Eine neue Sorte von Reklame kam dadurch zur Existenz, die Kunst, sich selbst so nachdrücklich, so auffallend zu zeigen und zu verstanden, daß die andern unwillkürlich und unbewußt gezwungen werden, an das Verkündete zu denken. Die Reklame ist das öffentliche Gesicht eines Geschäftes. Wanderbild, der große Geschäftsmann, hat nicht Unrecht, wenn er mahnt: „Wie kann die Welt wissen, daß du ihr etwas Gutes zu geben hast, wenn du es ihr nicht anzeigst?“ Reklame hat stets nur den einen Zweck, dem andern eine Meinung beizubringen, die ihn veranlaßt, das Angekündigte zu versuchen; hat sie erst auf den Konsumenten gewirkt, so ist bald vergessen, wodurch dies geschehen. Sie hat

aber ohne Zweifel auch große kulturelle Werte, die darin liegen, daß sie neue Bedürfnisse zu erwecken versteht. Doch soll sie nicht nur neue Werte schaffen, sondern auch das Alte, Bewährte, vor dem Verdrängtwerden schützen. Der Vorwurf, daß die Reklame die Waren verteuert, ist durchaus zurückzuweisen, sie schafft größeren Umsatz und dadurch billigere Herstellung und niedrigere Preise.

Die günstigste aller Art Reklame ist nun zweifellos das Zeitungsinserat; einmal weil es am schnellsten wirkt, dann aber, weil jeder, der etwas zu kaufen beabsichtigt, zuerst zur Zeitung zu greifen gewohnt ist. Hier findet er die Angebote, ohne Zeit mit Suchen und Umherlaufen zu verlieren, hier kann auch der Händler und Fabrikant ohne zu großen Kostenaufwand seine Waren der Welt der Käufer leicht bekannt machen. Freilich, zum Inserieren gehört Ausdauer, denn kein Baum fällt nach dem ersten Hieb. Einmal zu inserieren dürfte wenig Zweck haben, gleich wie man die Personen zu vergessen pflegt, mit denen man nur einmal zusammenkommt. Ein gewiegter Reklamefachmann gibt den Rat, man solle siebenmal inserieren, denn das erste Inserat werde übersehen, das zweite bemerkt man, das dritte lese man, aber man denke sich noch nichts dabei, das vierte lese man mit Ueberlegung, beim fünften spreche man davon mit seiner Frau, beim sechsten stehe man wohl einen Versuch machen und erst beim siebenten werde man kaufen. Wenn es nun wohl auch nicht so lange zu dauern pflegt, so ist es doch Tatsache, daß ein Inserat besonders dann wirkt, wenn

es wiederholt wird. Interessant ist das Bekenntnis des Besitzers eines der größten Konfektionshäuser der Welt in Berlin. Er sagt ganz offen: „Als ich nicht inserierte, hatte ich so geringen Umsatz, daß ich besser getan hätte, mein Geschäft zu schließen. Dann begann ich zu inserieren. Ich wendete im ersten Jahre 1000 Mk. daran, und mein Absatz stieg auf 30 000 Mk., im nächsten Jahre wendete ich 30 000 Mk. auf Inserate und mein Absatz bezifferte sich auf Hunderttausende und jetzt beträgt er Millionen, und mein Gewinn steigt im Verhältnis dazu. Alles was ich habe: meinen Weltreißer, mein Millionengeschäft, verdanke ich nicht der Solidarität meiner Geschäftsführung, sondern zu 99 bis 100 Prozent den Zeitungsanzeigen.“ Freilich kann das beste Inserat seinen Zweck nicht erfüllen, wenn es nicht zur richtigen Zeit und am richtigen Platze erscheint. Alles Ueberflüssige muß vermieden werden, auch darf ein Inserat wohl verblüffen, aber nicht verlesen. B. Franklin ermahnte einst seinen Sohn, nur Geschäfte zu machen mit Leuten, die Anzeigen veröffentlichten, denn diese, so sagte er, seien intelligent, und man wird dabei nie verlieren. Es ist jedenfalls Tatsache, daß ständiges Inserieren heutzutage das Fundament eines gutgehenden Geschäftes ist, und daß der Kaufmann, der mit Inserieren aufhört, geschäftlichen Selbstmord begeht. Ob es ihm sympathisch oder schon erscheinen will, immer bleibt die Wahrheit des Ausspruchs von Barnum bestehen: Der Weg zum Reichtum geht durch die Druckerwerkzeuge.



**Stadtkämmerer A. Borch-Glogau.** Die Brieger Schützengilde, deren Vorsitzender Stadtrat Böving ist, trifft bereits Vorbereitungen, um das Fest würdevoll auszugestalten.

**\* Ist das Verbot von Wohnungsangeboten in Tageszeitungen gültig?** Darüber lesen wir im „Mannheimer Generalanzeiger“: „Der Magistrat einer Stadt hatte durch Bekanntmachung angeordnet, daß ohne Erlaubnis des Wohnungsamts Wohnräume nicht durch Zeitungsanzeigen angeboten oder gesucht werden dürfen. Die Rechtsgültigkeit dieser Verordnung wurde angegriffen und das Landgericht erklärte sie für unwirksam. Das Reichsgericht hob jedoch dieses Urteil auf und erklärte die Verordnung auf Grund des § 9 der Bekanntmachung gegen Wohnungsmangel vom 23. September 1918 und § 5 a der Mieterschutzverordnung für gültig. Beide Paragraphen enthalten die Vorschrift, daß bei außergewöhnlichen Umständen die Landeszentralbehörde mit Zustimmung des zuständigen Reichsministers die Gemeindebehörde ermächtigen kann, auch andere als die in der Bekanntmachung vom 23. September 1918 bezeichneten Anordnungen zu treffen. Ob im Bezirk einer Gemeindebehörde sich außergewöhnliche Umstände geltend machen, hat die Landeszentralbehörde nach ihrem Ermessen zu entscheiden. Die Entscheidung der nach § 5 a Mieterschutzverordnung erforderlichen Zustimmung zu den Anordnungen der Landeszentralbehörde ist ausdrücklich dem Reichsarbeitsministerium übertragen worden. Dieses Ministerium hatte der Magistratsanordnung zugestimmt. Die formellen Vorbedingungen für die getroffene Anordnung waren somit sämtlich gegeben. Durch das Gesetz über Maßnahmen gegen den Wohnungsmangel vom 14. Mai 1920 sind die Befugnisse der Landeszentralbehörde nicht beschränkt oder verengt, sondern erweitert worden. Die Rechtsverbindlichkeit der in Frage stehenden Bekanntmachung wird also durch dieses Gesetz nicht beeinträchtigt. Aus diesem Grunde sprach sich der höchste Gerichtshof nicht nur für die Strafbarkeit des Einseitens aus, sondern betonte, daß auch die Schriftsteller der zur Veröffentlichung der Anzeigen benutzten Zeitungen als Täter oder Teilnehmer sich verantwortlich machen können.“

**\* Unheimliche Zunahme der Tuberkulose in Schlesien.** Auch eine Folge des Krieges ist die unheimliche Zunahme der Tuberkulose. Die Hungerjahre, die wir durchgemacht haben, wirken noch fort, und leider ist bei der jetzigen Lebensmittelknappheit an eine völlig durchgreifende Bekämpfung dieser Nachwirkungen nicht zu denken. Die Maßregeln, die man gegen die Tuberkulose ergreifen sollte, zehigten vor dem Kriege einen zwar langsamen, aber doch stetigen Rückgang dieser heimtückischen Volkskrankheit. Im Jahre 1909 kamen in ganz Preußen auf je 1000 Todesfälle 15,59, die auf Tuberkulose zurückzuführen waren, im Jahre 1914 aber nur noch 13,87. Dagegen kamen im Jahre 1918 auf je 1000 Todesfälle 23,15, bei denen Tuberkulose die Ursache war. Seit 1914 hat sich in der kurzen Zeit von vier Jahren die Zahl der Tuberkuloseopfer also fast verdoppelt. Merkwürdig ist ferner, daß im Jahre 1914 mehr Männer als Frauen an Tuberkulose starben, während 1918 daran mehr Frauen als Männer zugrunde gingen. Im Jahre 1914 starben in ganz Preußen an Tuberkulose 58 577 Personen, davon 30 218 Männer und 28 359 Frauen. 1918 aber starben 97 581 Personen, davon 47 278 Männer und 50 303 Frauen. Natürlich wiesen die Städte eine höhere Sterblichkeit auf, als das ländliche Land. Von den 97 581 Todesfällen des Jahres 1918 kamen 57 709 auf die Städte und 39 872 auf das ländliche Land. Der Unterschied ist zwar erheblich, aber doch nicht so stark, daß man die Tuberkulose als eine reine Stadtkrankheit bezeichnen könnte. In einigen Regierungsbezirken war sogar die Sterblichkeit auf dem Lande erheblich größer als in den Städten, so in den Regierungsbezirken Gumbinnen, Osnabrück, Münster, Koblenz, Trier und Aachen. Nur in einem einzigen Bezirk in ganz Preußen ist ein kleiner Rückgang zu verzeichnen. Das ist Hohenzollern, wo die Tuberkulosesterblichkeit im Jahre 1918 etwas geringer war als im Jahre 1914. — Im Regierungsbezirk Breslau starben im Jahre 1914 an Tuberkulose 3866 Personen, 1918 aber 4843, davon 3078 in den Städten und 1765 auf dem Lande. Im Regierungsbezirk Bregenz starben im Jahre 1914 an Tuberkulose 1569 Personen, 1918 aber 2331, davon 1409 in den Städten und 922 auf dem Lande. Im Regierungsbezirk Oppeln starben an Tuberkulose im Jahre 1914 4062 Personen, 1918 aber 7257, davon 2429 in den Städten und 4828 auf dem Lande.

**\* Opern- und Operettenabend.** Heute abend 8 Uhr findet der Opern- und Operetten-Abend von Liefelot und Conrad Berner in der Aula der Volkshochschule statt. Bestehteste und berühmteste Opern und Operetten werden an uns vorüberziehen. Die überaus große Reichhaltigkeit des Abends bedingt punctliches Erscheinen.

**fr. Gottesberg.** Verschiedenes. Der Stenographenverein „Stolz-Schrey“ feierte am Sonnabend im „Schwarzen Hof“ sein 20. Stiftungsfest. Der Vorsitzende, Bergwerksassistent Berger, gab in seiner Begrüßungsansprache einen Rückblick über den Werdegang des Vereins. Im Jahre 1901 mit 10 Mitgliedern gegründet, zählt er heute 140. Zähle Arbeit legte den Grund zu den ungemein zahlreichen Preisen, die im Laufe der Jahre von den Schriftgenossen errungen wurden; 1921 wurden 41 Preise errungen, die am Sonnabend zur Verteilung kamen. Den Beschluß des Festes, das durch Theater-Aufführungen verschönt wurde, bildete Lang. — Der Bau des Sammelbeckens für die städtische Wasserleitung auf der Oberstraße geht tüchtig vorwärts.

**lo. Gottesberg.** Verschiedenes. An Stelle des nach Hohenburg (Oberkauff) versetzten Oberjustiz-

sekretärs Klette ist Oberjustizsekretär Schmidt an das hiesige Amtsgericht versetzt worden. — In den M.-G.-B. „Liederlauf“ wurden wieder neue Mitglieder aufgenommen. Genannter Verein feiert mit seinen Angehörigen am 1. Januar 1922 sein Christbaumfest und gedenkt, im Januar n. J. ein größeres öffentliches Konzert zu veranstalten.

**\* Nieder Hermsdorf.** Die hiesige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz beging unter großer Beteiligung ihrer Mitglieder und Gäste die Feier des 3. Stiftungsfestes. Nach dem Vortrag eines Protokolls, verfaßt von Bergverwalter a. D. Leichmann, führte ein lebendes Bild die gegenwärtige Tätigkeit der Kolonne vor Augen. In seiner Jubiläumsansprache wies Dr. Baumert darauf hin, daß das frühere Ziel der Sanitätskolonnen, Kriegshilfe zu leisten, in weite Ferne gerückt sei; dafür sei jetzt ihr Ziel, bei Nöten und Unglücksfällen Hilfe zu leisten. Im abgelaufenen Jahre seien 30 Krankentransporte und 200 Nothilfe ausgeführt worden. Besonderer Dank gebühre der hiesigen Grundbesitzerverwaltung, die durch ihre hochherzige Spende im Betrage von 3000 Mark die Anschaffung einer fahrbaren Trage ermöglichte. Im Namen des Kriegervereins übermittelte Apothekenbesitzer Reichel der Kolonne herzliche Glückwünsche und überreichte aus eigenen Mitteln einen größeren Betrag als Grundstein für eine Unterkunftsstube. Ein Mitglied der Salzbrunner Kolonne warnte vor Zerplitterung der Kräfte und ermunterte zum festen Zusammenhalt. In den Tanzparaden gelangten die Enaktier „Samaritanerliebe“ und „Zwangseinquartierung“ recht geschickt zur Darstellung. Vielen Beifall fanden auch die musikalischen Darbietungen „Die junge Frau“ und „Die beiden Sanitäter“. Der Saal war für dieses Fest von geschickter Hand geschmackvoll dekoriert.

**Z. Nieder Salzbrunn.** Einbruchsdiebstahl. Beim Bäckermeister Bädler (Wohnhofkolonie) wurde am Dienstag gegen Abend zwischen 5 und 6 Uhr ein Einbruchsdiebstahl verübt. Nachdem die verschlossene Tür gewaltsam geöffnet, wurden dem daselbst beschäftigten Bäckermeister und dem Lehrling 3 Anzüge, 2 Ueberzieher, 2 Paar Schuhe, 2 Taschenuhren, 1 Weige mit Kasten, sowie 80 Mk. bares Geld gestohlen. Die erbeuteten Sachen wurden in einem in der Kammer stehenden Wäschekorb gepackt und mit diesem verschwand die Einbrecher unbemerkt. Bei der Arbeit hatten die Diebe, die mit den örtlichen Verhältnissen gut vertraut sein müssen, ein Licht angezündet, das sie brennen ließen und unter ein Bett stellten, vermutlich um einen Brand herbeizuführen. Der Diebstahl wurde jedoch später bemerkt. Die am Abend vorgenommenen polizeilichen Ermittlungen, sowie das Ansehen eines Spürhundes blieben erfolglos.

**h. Seitendorf.** Gemeindevertreterwahl. In der am 26. d. Mts. im Gasthof „zur Hoffnung“ hier selbst stattgefundenen Gemeindevertreterwahl wurde der Entschluß einer Ordnung betr. Besteuerung des Herbergsvertrages abgelehnt, weil bei einem steuerfreien täglichen Gesamteintgehalt bis zu 5 Mark auf eine lohnende Einnahme in hiesiger Gemeinde nicht zu rechnen ist. Die Umarbeitung einer neuen Lypharbeitssteuerordnung nach staatlichen Grundrissen wurde einer fünfstelligen Kommission übertragen. Der abgeänderte Gemeindefinanzhaushaltsvoranschlag für das Rechnungsjahr 1921 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 146 362 Mark festgesetzt. Der durch direkte Steuern aufzubringende Betrag von 137 093 Mark soll gedeckt werden durch den zu erwartenden Anteil der Reichseinkommensteuer im Höhe von 106 499 Mark, 8 Prozent vom Lausend des gemeinen Werts nach der Gemeindegrundbesitzerordnung, 1000 Prozent der veranlagten Gewerbesteuer und 600 Prozent der Betriebssteuer. Zu einer von der Ausschussbehörde empfohlenen Erhöhung der Zuschläge konnte sich die Vertretung nicht entschließen, stellte sich vielmehr auf den Standpunkt, daß dem Reiche, das den Gemeinden ihre Steuerhoheit und Steuerquellen bis auf einen kleinen Rest, der sehr mageren Ertragsrisse abwirft, entzogen hat, die Verpflichtung obliegt, der Gemeinde an den bisherigen oder an den neu einzuführenden Steuern einen solchen Anteil zuzuwenden, daß sie ihren notwendigen Finanzbedarf, und dazu gehören in erster Linie die erforderlichen, formwährend steigenden Personalausgaben, zu decken vermag. Der Beitritt zu dem Zweckverbande für das höhere Schulwesen in Wolfenburg wurde, nachdem der Gemeindevertreter „Missa in eingehender Weise die Ablehnungsgründe klargelegt hatte, abgelehnt. In die Klassenkommissionen wurden gewählt die Herren Sähnel, Raschke und Knolle. Der Anteil an den Umzugskosten des Gemeindevorstandes wurde auf die Gemeindebesitzer übernommen. Die Durchberatung der Ordnung betr. Erhebung einer Vermögenswertsteuer wurde einer Kommission übertragen. Als Beisitzer für das Kreisreinigungsausschuss in Wolfenburg wurden im Einvernehmen mit dem Hausbesitzerverein die Hausbesitzer Bruno Heffe, Hermann Saggasser und die Bergbauer Oskar Tir und Wilhelm Kolke in Vorschlag gebracht. Dem Antrage des Gemeindevertreters Raschke gemäß wurde beschlossen, denselben Personen, die zurzeit Armenunterstützung empfangen, eine außerordentliche Unterstützung als Weihnachtsgabe von 50 Mk. pro Person aus der Gemeindefinanzkasse zu gewähren. — In der letzten Armenkommissionssitzung wurden auf Anregung des Knappschäftsältesten Hartwig die bisherigen Armenunterstützungen vom 1. Dezember d. J. ab auf 15 Mk. pro Person und Woche erhöht mit der Bestimmung, daß dieser Betrag für die Weihnachtswoche in doppelter Höhe, also mit 30 Mk., zur Auszahlung gelangt.

**l. Seitendorf.** Verschiedenes. Der hiesige Veteranen- und Kriegerverein feierte im Gasthaus „zur Hoffnung“ bei Wolke ein Vergnügen in Form eines Balles mit Verlosung zum Besten einer Weih-

nachtsbescherung für bedürftige Veteranen, Witwen und Waisen. Bereitwillig hatten die Mitglieder wie auch viele Gönner des Vereins Geschenke, meist Lebensmittel, in übergroßer Menge freiwillig gespendet, sodaß weit über 100 Gewinne aufgebracht wurden. Der Erlös betrug über 1000 Mk. Der Vorsitzende dankte im Namen des Vereins den edlen Spendern. — Einem schon längst gehegten Wunsche, auch im hiesigen Orte den im Weltkriege gefallenen Helden des Ortes zur Ehrung einen Gedenkstein zu setzen, wurde endlich Erfüllung zuteil. Unter Vorsitz des Amts- und Gemeindevorsethers Wiesner versammelten sich am Bußtage sämtliche Vereinsvorsitzenden hiesigen Ortes, um endgültigen Beschluß zu fassen über Errichtung eines Gedenksteines. Alle Herren, die vorher Fühlung mit ihrem Verein genommen hatten, waren für diese Ehrung, was mit besonderer Freude zu begrüßen ist. Es wurde ein Arbeitsausschuß gewählt. Die Kosten für den Gedenkstein sollen durch freiwillige Spenden aufgebracht werden. Lehrer Kühnel nimmt schon jetzt Geldspenden entgegen. Die Vereine wollen sich als solche geschlossen durch Spenden und auch in sonstiger Weise beteiligen. Zeitweise werden die Vereine durch Veranstaltung von Wohltätigkeitsvorstellungen die Spenden aufbringen.

**h. Seitendorf.** Verschiedenes. Die hier an der katholischen Schule tätige Lehrerin Fräulein Gertrud Meck verläßt am 1. Dezember d. J. unseren Ort, um eine Lehrerstelle in Ober Salzbrunn zu übernehmen. Ihr Fortgang wird hier allgemein bedauert. — Der hiesige Männerturnverein wird am 4. Dezember d. J. im Gasthaus zur Hoffnung sein diesjähriges Stiftungsfest, bestehend aus Reigen, turnerischen Auführungen und Ball, wiederholen. Der Reinertrag soll dem Fonds zur Errichtung eines Denkmals für die Kriegesgefallenen zuzuführen.

**A. Neufendorf.** Aus dem Vereinsleben. Die Vorstandsmitglieder der Männer-Gesangvereine Dittmannsdorf, Neufendorf und „Liedertranz“ Neufendorf hielten im „Deutschen Hofe“ gemeinschaftlich eine Sitzung ab. Den Hauptpunkt dieser Zusammenkunft bildete die Besprechung über eine gemeinsam zu veranstaltende Wohltätigkeits-Aufführung zum Besten für lungenkranke Kinder in den Gemeinden Dittmannsdorf und Neufendorf. Die Darbietungen dieser Veranstaltung sollen in Gemeinschaft, sowie humoristischen und theatralischen Auführungen bestehen. — Bei vollbesetztem Hause hielt am Sonnabend im Speer'schen Saale der Männer-Turnverein (D. T.) sein Herbstvergnügen ab. Eröffnet wurde dasselbe mit einigen wirkungsvoll gestellten Pyramiden. Ausgeszeichnete Leistungen an den Geräten legten Zeugnis davon ab, in welcher tüchtiger Weise das Turnen unter Leitung der beiden Turnwartinnen wieder und Jung gepflegt wird. Das nun folgende zweistündige Theaterstück wurde flott gespielt und sorgte für allgemeine Heiterkeit. Ein flotter Turnball beschloß das in allen Teilen wohlgelungene Vergnügen.

**A. Dittmannsdorf.** Einbruch. In die hiesige katholische Kirche wurde in der Nacht zum Sonntag eingebrochen. Die Einbrecher waren durch die hintere kleine Eingangstür in das Innere der Kirche eingedrungen, hatten den Tabernakel erbrochen, und stahlen einen Kelch. Auch sämtliche Kerzen wurden geraubt.

## Bunte Chronik.

Emmy macht Schnaps.

Nach der „Reichenberger Zeitung“ hat die frühere Igl. preussische Hofopernsängerin Emmy Deslin, eine geborene Richelin, ihren Beruf gewechselt und ist — Schnapsfabrikantin geworden. Sie wird in Alt-Pata eine Spiritusbrennerei betreiben. Man erinnert sich daran, daß Frau Deslin, die ihre Berühmtheit ausschließlich Deutschland verdankte, sich während des Krieges auf ihr tschechisches Herz besann und sich in Amerika in den Dienst der Deutschenheze stellte.

Niederländische Wörter in der Mark.

Eine für die Sprachgeschichte der Mark Brandenburg wichtige Erscheinung hat jetzt Prof. Dr. Wilhelm Seelmann festgestellt: das Vorkommen mittelalterscher Worte, den Zeiten entnehmend, als die Mark im 12. Jahrhundert dem Deutschthum wiedergegeben wurde. Wie Seelmann im Niederdeutschen Jahrbuch ausführt, sind eine Anzahl Wörter niederländischen Ursprungs damals in die Mark übertragen worden, und sie reichen damit in eine Zeit zurück, die 100 und mehr Jahre vor dem Beginn der mittelniederländischen Literatur liegt. Da ist z. B. das Wort „Polster“ dort als eingedecktes Land bekannt, hier in der Zusammenfügung „Kienpolster“ eine Brandstätte neben dem Ofen im Fleming. Die niederländischen Besiedler des Flämings sind danach aus Flandern gekommen. Ein weiteres Beispiel ist die Endung „ster“ in Wörtern wie Härtster (Harter), Rähster (Wäher), Knollenbuddelster (Kartoffelbuddler) usw. in Südlich, in der Gegend von Trebbin. Auch das niederländische Mooi, schön, hübsch, findet sich in Flämingsfamilien, dort wurden früher die Kinder als „meine Moode“ angeredet. „Kuchlarren“ heißen auf dem Flämings in Teltow und sonst Kuchel. Auch das scheint auf ein niederländisches Wort „Lokoloer“ für Schneedecke und Schneedenkhaus zurückzuführen.

**Frauen-Schönheit**  
verleiht ein reines, jugendliches  
Anlicht u. ein reiner, zarter Teint.  
Alles dies erzeugt die allein echte  
**Streckpferd-Seife**  
die beste Lössmilchseife  
von Bergmann & Co., Raschke-  
Ufer 11, Berlin



### Die Falkner auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(16. Fortsetzung.)

„Das hätte die junge Frau Falkner getan? Denn nur sie kann es sein, von der Sie sprechen.“

Der Apotheker nickte. „Ich habe sie zweimal beobachtet. Zum letzten Male erst am gestrigen Abend. Daß in dem kleinen Gartenhäuschen des Vorgartens jemand saß, der ihr Kommen und Gehen verfolgen konnte, ließ sie sich wohl nicht träumen.“

„Und Sie täuschten sich nicht? Sie können sich nicht vielleicht in der Person der Dame geirrt haben? Sie sagen selbst, daß es sich um Abendbesuche gehandelt habe. Da war es doch wohl schon dunkel?“

„Es war hell genug, um für mich jeden Irrtum auszuschließen, Herr Sanitätsrat. Diese Frau kann ich vollends mit keiner anderen verwechseln.“

„Warum gerade sie nicht? Haben Sie sie denn überhaupt schon aus der Nähe gesehen?“

„Aus der nächsten Nähe und lange genug, um mir ihr Gesicht und ihre ganze Erscheinung einprägen zu können. Ich habe sie ja sozusagen schon einmal ärztlich behandelt.“

Und mit gesteigerter Gesprächigkeit erzählte er von seiner ersten Begegnung mit Frau Signe Falkner, von dem Unwohlsein, das sie benötigte, seinen Beistand in Anspruch zu nehmen, und sogar von dem Gespräch, das er bei der Gelegenheit mit ihr geführt hatte.

„Als dann Germering zufällig auf der Straße vorüberging, machte ich sie auf ihn aufmerksam. Sie sah ihn zum erstenmale und äußerte sich ganz begeistert über seine auffallende männliche Schönheit. Vielleicht regte sich schon damals der erste sträfliche Wunsch in ihr. Am nämlichen Abend wurde Dr. Germering zu Ihrer Vertretung in das Falknerhaus gerufen. Ob er die Frau des jungen Falkner schon vorher gesehen hatte, weiß ich nicht. Aber ich vermute es; sie war ja beinahe täglich durch die Straßen von Tiefenbrunn gegangen. Bei seinen ärztlichen Besuchen werden sie dann wohl Gelegenheit gehabt haben, sich näherzukommen.“

Der Sanitätsrat schüttelte immer wieder den Kopf. „Es will mir noch nicht in den Sinn; ich mag es nicht für möglich halten. Der Kollege machte mir wohl — unter uns gesagt — den Eindruck eines rücksichtslosen Strebers, aber ich hielt ihn im übrigen immer für einen ehren-

werten Menschen. Sollte sich für die Besuche der Frau Falkner nicht doch eine andere, harmlosere Erklärung finden lassen?“

„Das erste Mal war ich selber noch im Zweifel, trotz der Menglichkeit, die ich an ihr wahrnahm, ehe sie sich in das Haus wagte. An dem Abend wurden sie durch einen Bauern gestört, der den Doktor zu einem Krankenbesuch abrief. Germering muß das recht unangenehm empfunden haben, denn er war in sehr übler Laune. Ich weiß es, weil er vor dem Weggehen in die Apotheke kam, um ein Medikament mitzunehmen, das ich in aller Eile anfertigen mußte. Er machte seinem Ärger in allerlei Unverschämtheiten Luft, die er mir zu sagen wagte. Schon damals war ich in Versuchung, ihm seine Nichtwürdigkeit ins Gesicht zu werfen. Aber ich unterließ es, weil ich, wie gesagt, meiner Sache noch nicht sicher war.“

„Und das zweite Mal?“

„Das war gestern. Sie kam wieder gegen acht Uhr aus dem Lindenberg heraus, dicht verschleiert wie bei ihrem ersten Besuch. Aber sie mußte an der Laterne vorüber, und da würde ihr rotes Haar sie jedem verraten haben, der sie nur ein einziges Mal gesehen, denn solches Haar hat niemand hier in Tiefenbrunn. Auch diesmal machte sie einen kleinen Umweg, ehe sie ins Haus trat. Und während sie drinnen war, ereignete sich etwas Merkwürdiges.“

Der Sanitätsrat in seinem Schmerzensstuhl beugte sich unwillkürlich vor, wie um besser zu hören. Jetzt machte er längst kein Behl mehr aus der Spannung, mit der er den Erzählungen des Apothekers folgte.

„Etwas Merkwürdiges? Wieso?“

„Ich hatte aus Sparsamkeit das Licht in der Apotheke abgestellt, wie immer, wenn ich draußen im Vorgarten sitze. Die Tür nach der Straße war abgesperrt, aber der Eingang von der Diele aus, den Germering immer benutzt, wenn er etwas von mir will, war unverschlossen. Mit einem Male — es mochten ungefähr drei Viertelstunden seit dem Eintritt der Frau Falkner vergangen sein, sah ich an den plötzlich erleuchteten Fenstern, daß der Ladenraum hell wurde. Genau so war es auch bei ihrem ersten Besuche geschehen. Damals hatte Germering das Licht angezündet, weil er die Medizin für den Kranken haben wollte, zu dem er gerufen worden war. Gestern aber hatte ihn niemand gerufen, und es war mir deshalb unerklärlich, was er in der Apotheke zu suchen hatte. Ich hörte,

Frau Hiltebrud sah im Strandgras, den Kopf in beide Hände gestützt, mit einem weisberorenen Blick in den großen, brennenden Augen.

Der Federhut lag neben ihr im Sande und am Saum ihres weißen Kleides lechten die Wasserwellen, die wie flüssige Opale schillerter.

Hinter uns klangen die Sichel der Schmitter im Kornfeld, da hub das Gldschlein der Kapelle mit dünner, heiltönder Stimme das Abekünden an und gleich darauf stiegen in tiefen, hallenden Akkorden die Glockenglöden von der Fraueninsel und in weiter Ferne der Wogenschiff von Herronchiemsee ein, bis die ganze Luft in ihrer goldenen Abendglorie von feierlichen Klängenwellen durchzittert war.

Das Kluschen der Senzen im Korn verstumte, die Arbeit ruhte und von nah und fern kamen die Schmitter in ihren klauigen Mitteln, mit arbeitsmüden, sonnenverbrannten Gesichtern in wührender Demut zur Kapelle, deren Pforte weit offen stand.

Ich folgte dem Zuge und kniete mit den Betern in den Holzbänken, während der Priester vor dem Altar die Abendgebete sprach und durch die Tür der goldene, strahlende Abend in das leise Senzen der Abendstille und in das vom rötlichen Berglicht durchflimmerte mystische Hallbäumel des geweihten Raumes hineinleuchtete.

Hier das Stimmeln menschlicher Gottesverehrung und draußen die stolze Pracht der ragenden Firnen und die ehernen Glodenstimmen, die da künden von dem, was war, ehe die Berge wurden und das große, tiefe Wasser.

Ich weiß nicht, wie lange ich gekniet — als ich aus meinen Sinnen erwachte, war die Kapelle leer, die Messnerfrau löschte die Kerzen auf dem Altar und violette Dämmerung füllte den Lärtrahmen.

Draußen fand ich Frau Hiltebrud nicht mehr auf ihrem Platz, aber weiter unten sah ich ihre schlaffe, weiße Gestalt an der Seite eines mir unbekanntes Mannes am Waldbesbaum wandeln.

Ich sah ihn nur von fern, hatte aber den Eindruck einer ungewöhnlich imposanten Erscheinung.

Vermutlich war es eine zufällige Begegnung mit einem alten Bekannten, ich ging also meiner Wege, um nicht zu stören.

Später sah ich von meinem Zimmerfenster aus, daß den See überblickte, wie er in einem Nachen vom Ufer abließ, den ein alter graubärtiger Schiffer ruderte. Er stand aufrecht im Rahn und blickte unerblickt nach der Stelle, wo Frau Hiltebrud an einem Baume lehnte. Er hob noch einmal die Hand zum Gruß, dann verschwand der Rahn im Abendnebel. Er hatte die Richtung nach Herronchiemsee eingeschlagen.

Jetzt fiel mir auch ein, warum sein Anblick mich so seltsam berührt hatte, als sähe ich ihn nicht zum ersten Male. Er hatte in seiner Gestalt eine unverkennbare Ähnlichkeit mit dem unglücklichen König Ludwig II.

Erst sehr spät kam Frau Hiltebrud heim, die Hände voll wilder Blumen, mit einem seltsam verklärten Leuchten in den Augen.

Sie schwieg und ich hütete mich, eine Frage zu stellen.

Am folgenden Vormittag fuhren wir mit dem Dampfer nach Herronchiemsee, um das Königsschloß zu besichtigen.

Es war ein wolkenloser, heißer Sommertag und grade um die Mittagsstunde betraten wir die Insel. Ich glaube, keine Wüste, keine Einöde und nicht die toten Gesilde des ewigen Eises können verlassener und schmerzlicher wirken, als dieses gewaltige, in Zauberschlaf versunkene Schloß.

Lotenstille rings umher. Schattenlose, zitternde Mittagsglut über dem gewaltigen Nordwall vor dem

Schloß, auf dem sich nichts Lebendes regte. Die ausgedörrte Niesensfontäne in seiner Mitte ist versiegt — kein Baum vorstret Schatten, kein Quell durchsprüht den Sand — und auf dem Truunenrande leuchtet die Melancholie und blickt mit unergündlichen Augen unweitwärts auf die leuchtende weite Wasserfläche und die schimmernden Bergspjel.

Keine Parkanlagen, nichts Kleines ringsumher — Bäume und Bünnen waren viel zu klein für den Geist des Erbauers und für dieses Schloß. Metzgerfirmen und Wasserleitungen, deren Ufer im Nebel gerinnen, dürften allein den Rahmen bilden für das Königshaus auf der Insel.

Gedächtnislos öffnete sich das Niesensportal, ein alter, graubärtiger Diener führte uns ein. Es mochte ein Spiel meiner erregten Phantasie sein, aber er erinnerte mich an den Schiffer, der gestern Abend den Fremden über den See gerudert.

Wortlos schlichen wir, ein ganzes Häuflein Besucher, die alle mit dem Dampfer gekommen, dem Rücken nach durch das Labyrinth der hallenden Säle und Gemächer.

Und das Grauen schlich mit uns.

Aus all der erdrückenden, märchenhaften Pracht, aus dem himmlischen Rhythmus, den hier ein an den Grenzen der Wirklichkeit zammelnder Geist mit sich selbst, mit dem Sonnengott und mit dem französischen König Ludwig XIV. getrieben, ohne sichtbar einen von dem anderen trennen zu können, sprach ein Ueberwärtig zu uns von dem Lust und Leid seiner Schöpfergewonnen, eine so gewaltige, erschütternde Sprache, daß einem das Herz erbebe.

Der Schatten des Wahnsinns und des Todes lag über all der gleichenden Herrlichkeit.

Wie von einem quälenden Wahn befreit atmete ich auf, als ich wieder vor dem Portal stand, aber zu meinem Schrecken bemerkte ich, daß Frau Hiltebrud in der Schar der Fremden fehlte. Sie mußte in einem der Säle zurückgeblieben sein.

Der Kassellan ging sofort mit mir zurück und wir fanden sie in dem Beschl vor dem goldenen Brunnenbett liegend, fast ohnmächtig.

Sie kam jedoch bald zu sich, aber als ich sie in nervöser Erregung fast heftig fragte, wie sie uns so erschrecken könne, richtete sie die großen abwesenden Augen vorwurfsvoll auf mich und sagte:

„Wie konnte ich anders? Er kam ja und hielt mich zurück.“ Sie bediente sich in Gegenwart des Kassellans der französischen Sprache.

Ich sah sie ernst an, eisiges Grauen schlich mir über den Rücken. Ohne ein Wort weiter führte ich sie hinaus.

Erst als wir die neugierigen Menschen, das Zauberschloß und die Insel weit hinter uns hatten, fragte ich noch einmal.

Sie gab eine ganz verwirrte Antwort und ich konnte mich nicht länger darüber täuschen, daß sie im Wahnsinn oder im Fleber redete.

Wierzehn Tage darauf war sie tot. Sie starb in München am Nervenfieber.

Feder, dem ich die Ergebnisse am Chiemsee erzählte, schloß das Merkwürdige hinaus oder zweifelte an meiner Zuverlässigkeit. Man glaubte, ich habe mir nachträglich etwas eingebildet.

Eine Jugendfreundin Frau Hiltebruds aber glaubte den Zusammenhang zu erraten.

Sie erzählte mir, Hiltebrud habe vor ihrer Ehe eine unglückliche Liebe gehabt, die wohl ihre Gesundheit zerrütet und ihren frühen Tod veranlaßt habe.

Der Geliebte könne allerdings der Größe seiner Gestalt nach eine gewisse Ähnlichkeit mit König Ludwig gehabt haben.

Wahrscheinlich habe ein zufälliges oder verabschiedetes Wiedersehen mit ihm in Stadt den Ausbruch ihrer Krankheit, deren Keim in ihr lag, verursacht.



daß er meinen Namen rief, und daß er die Türen zum Laboratorium und zum Wohnzimmer öffnete, wahrscheinlich, um sich zu überzeugen, ob ich drinnen sei. Auf den Gedanken, daß ich noch draußen im Garten sein könnte, kam er wohl nicht."

"Nun — und gingen Sie denn auf seinen Ruf nicht hinein?"

"Nein. Die Sache kam mir so sonderbar vor, daß ich es vorzog, ihn zu beobachten. Ich konnte ja von draußen bequem durch das Fenster spähen, während er mich wegen der inzwischen hereingebrochenen vollständigen Dunkelheit natürlich nicht sah. Er hatte es sichtlich sehr eifrig und hantierte mit großer Hast. Durch die Handreichungen, die er mir früher leistete, weiß er ja in der Apotheke ebensogut Bescheid wie ich. Und es ist seine Art, sich dieser Kenntnis sehr unbenutzen zu bedienen, so daß ich schon wiederholt nahe daran war, es ihm zu unterzagen. Erst nahm er ein Gefäß vom Regal herab — welches es war, konnte ich leider nicht sehen — und füllte daraus eines von den edigen Fläschchen, die nach der Vorschrift für die differenten und die nur äußerlich zu gebrauchenden Medikamente verwendet werden müssen. Dann ging er an den Giftschrank."

"An den Giftschrank — sagen Sie?"

"Ja."

"Besah er denn einen Schlüssel dazu?"

"Den hatte er nicht nötig; denn er steckte im Schloß. Deshalb sollte ich mir die Mühe machen, ihn abzugeben, wenn ich mich nicht weiter entfernen als bis in den Vorgarten, von wo ich doch alles verfolgen kann, was in der Apotheke geschieht?"

"Es ist immerhin gegen die Vorschrift, lieber Brandt!"

Der Apotheker machte eine wegwerfende Bewegung.

"Ah — wenn man alle Vorschriften buchstäblich befolgen sollte! Hier in Tiefenbrunn kommt nicht so leicht einer auf den Gedanken, sich in die Apotheke einzuschleichen, um sich oder andere zu vergiften."

"Wohl kaum. Aber erzählen Sie weiter."

"Es ist nicht mehr viel zu sagen. Germering öffnete die Tür und machte sich eine kleine Weile vor dem Schranke zu schaffen. Welches der Fächer er aufzog, und was er daraus entnahm, kann ich nicht sagen, weil mir durch die offenstehende Schranktür der Ausblick veripert war. Und da es sich bei dem Diebstahl jedenfalls um eine sehr geringfügige Menge handelte, konnte ich es selbstverständlich auch nicht nachträglich feststellen."

"Sie nennen es einen Diebstahl?"

"Wie soll ich es anders bezeichnen, wenn jemand ohne vorher eingeholte Erlaubnis über meine Vorräte geht und nach seinem Gefallen davon entnimmt?"

"Allerdings — ja, wenn man es so ansieht. Aber daß es die Absicht des Kollegen gewesen wäre, sich zu bereichern, werden Sie selbst nicht glauben."

"Welche Absichten er verfolgt hat, kann ich nicht wissen. Es mag immerhin sein, daß es ihm um weniger harmlose Zwecke zu tun war als um eine Bereicherung."

"Hat er Ihnen denn nicht heute gesagt, daß er etwas aus der Apotheke entnahm, und sich deshalb bei Ihnen entschuldigt?"

"Mit keinem Wort."

"So sollten Sie ihm wenigstens sagen, daß Sie ihn beobachtet haben, schon um allen Mißdeutungen vorzubeugen."

"Nein, Herr Sanitätsrat, das werde ich nicht tun. Und auch Ihnen habe ich's nur im Vertrauen erzählt. Ich muß mir für gewisse Möglichkeiten eine Verteidigungswaffe sichern."

"Eine Waffe? Gegen Doktor Germering?"

"Ja. Er drohte mir mit einer Beschwerde; er behauptet, ich sei Morphiniist. Da möchte ich denn doch nicht ganz wehrlos sein."

Doktor Barentzin räusperte sich.

"In aller Freundschaft, lieber Brandt — sollte er mit seiner Vermutung wirklich so ganz unrecht haben?"

"Er müßte erst in meiner Haut stecken, um sich darüber aufhalten zu dürfen. Ich bin kein glücklicher Mensch, Herr Sanitätsrat."

"Es ist nicht gut möglich, Sie dafür zu halten. Eben deshalb habe ich Ihnen seit dem Beginn unserer Bekanntschaft geraten, sich zu verheiraten. In Ihrer gewollten Vereinsamung müssen Sie ja notwendig ganz zugrunde gehen."

"Ja, ich gehe zugrunde. Ich bin einer von denen, die dazu bestimmt sind, und ich lehne mich nicht mehr dagegen auf. Es ist ja doch ein aussichtsloser Kampf."

"Ein Mann in Ihren Jahren darf nicht so sprechen. Das sind Stimmungen, die vorübergehen, wenn man sich ihnen nicht er gibt. Daß Morphium allerdings nicht das geeignete Kampfmittel ist, brauche ich Ihnen, als einem Mediziner, nicht zu sagen."

"Es gibt wirksamere, das weiß ich wohl. Aber man schiebt ihre Anwendung gerne so lange als möglich hinaus."

"Was heißt das nun wieder? Ich will nicht hoffen, daß Sie —"

"Sprechen wir darüber nicht weiter, Herr Sanitätsrat! Vielleicht erzähle ich Ihnen bei Gelegenheit meine Lebensgeschichte; dann werden Sie mich besser verstehen. Jetzt bin ich Ihnen noch das Ende meines gestrigen Erlebnisses schuldig, obwohl es eigentlich schon zu Ende war mit dem, was Sie bis jetzt gehört haben. Als Germering den Schrank wieder geschlossen hatte, drehte er das Licht aus und ging in seine Woh-

nung. Eine Viertelstunde später verließ Frau Falkner das Haus."

"Sie vermuten, Herr Brandt, daß die von dem Kollegen hergestellte Arznei für sie bestimmt gewesen ist?"

"Das ist sehr wahrscheinlich; mit voller Bestimmtheit kann ich es natürlich nicht sagen."

"Läßt nicht gerade der Vorfall mit dem Medikament auch eine unschuldige Deutung ihres Besuches zu? Sie wollte es vielleicht für den kranken Schwiegervater holen; möglicherweise brauchte sie es für sich selbst."

"Daran können Sie unmöglich im Ernst glauben! Im Falknerschen Landhause gibt es, wie ich weiß, überflüssig viele Diensthoten, die man jederzeit schicken kann. Und wenn die junge Frau für sich selbst ärztliche Hilfe benötigt, liegt es jedenfalls näher, daß sie den Hausarzt durch den Fernsprecher beruft. Das alles sind keine Erklärungen für einen wiederholten stundenlangen Abendbesuch bei einem Junggesellen."

"Ja, ja Sie haben schon recht, lieber Brandt! Die Geschichte sieht recht übel aus; aber zuletzt ist es wohl doch eine Privatangelegenheit des Doktor Germering. Und man darf nicht daran rühren."

"Ob ich nicht daran rühren werde, weiß ich heute noch nicht. Das hängt von Umständen ab, die sich nicht voraussehen lassen."

Brandt hatte die Ellenbogen auf die Anie gestützt; sein Kopf war tief gesenkt. Der Sanitätsrat war offenbar in einiger Verlegenheit, was er weiter sagen sollte, und es blieb lange still. Plötzlich ging es wie ein Ruck durch die hagere Gestalt des Apothekers; er stand auf und sagte: "Sie werden also nichts in dieser Sache tun, Herr Sanitätsrat?"

Wie gegen eine Zumutung, die ihn mit Abscheu erfüllte, hob Barentzin abwehrend die Hand: "Ich denke nicht daran. Und wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, ist es der: Lassen auch Sie ihre Hände davon. Es kann nichts Gutes dabei herauskommen, weder für andere noch für Sie selbst. Vermuten Sie recht, und wollen die beiden durchaus in ihr Verderben rennen, so muß man sie gewähren lassen. Ich bin ein alter Mann und habe in einem langen Leben die Erfahrung gemacht, daß es nichts Törichtereres gibt, als für andere Schicksal spielen zu wollen."

"Sie wünschen also auch nicht, daß ich Sie von etwaigen weiteren Wahrnehmungen unterrichte?"

Nun regte sich in dem Sanitätsrat trotz seiner Worte wieder die greisenhafte Neugier.

"Das ist etwas anderes. Ehe sich die Dinge zu einem offenkundigen Skandal auswachsen, könnte es allerdings um des ärztlichen Ansehens willen geboten sein, irgend etwas dagegen zu unternehmen. Aber Sie dürfen nichts auf Ihre eigene Hand tun; wir müssen uns jedenfalls vorher darüber besprechen."

"Ich verpflichte mich zu nichts", sagte Brandt mit düsterem Gesicht. "Er soll nicht glauben, daß er ungestraft tun darf, was jedem anderen verboten ist."

"Schon recht. Aber was man nicht weiß — Sagen Sie mir doch, mein lieber Brandt, was für ein persönliches Interesse Sie eigentlich an diesen Vorgängen haben. Ist es wirklich nur das allein, weil Sie sich nach Ihren Worten eine Waffe gegen Germering sichern wollen?"

(Fortsetzung folgt.)

## Das verwunschene Schloß.

Von Marie Stahl.

Nachdruck verboten.

Gr. — "Märchen gibt es noch überall und alle Tage, wenn auch nicht für jeden", sagte mir einst eine alte Freundin, "ich selbst habe genug erlebt und will Ihnen mein Märchen vom Chiemsee erzählen:

An einem schönen Sommermorgen fuhren wir von München nach Rosenheim und von dort nach dem Chiemsee. Endlich mit einem kleinen Dampfer hinüber nach Gstadt, dem stillen, baumversteckten Dorfe auf der flachen Uferseite. Dort wohnten wir in einem Bauernhaus, denn Hotels gibt es in Gstadt nicht.

In unserem Schlafzimmer roch es nach Kuhstall und vor unserem Fenster dörrte ein großer Dunghaufen in der Sonnensplut, aber daran dachte man garnicht, wenn man den See erblickte, den Märchensee mit dem wunderbar weichen Schmelz seiner Farbentöne, von dessen weiten Uferfernen die blühenden Gletscherfirnen der bayerischen Hochalpen herübergrühten in unser süßes Dor.

"Werden Sie es hier aushalten, Frau Hilletrud?" fragte ich meine Begleiterin mit einem etwas besorgten Blick auf die rissigen Holzbleien unseres gemeinsamen Schlafgemaches und die Spitzen ihrer müsternen Seidentröde. Die große, schlanke Frau, die hart noch bleicher war als sonst, lächelte und sagte mir: "Auch ob!"

Sie hatte mich zu dieser Fahrt überredet; ich konnte es ihr nicht verdenken, daß sie sich gern einmal ein paar Tage frei machte von den unaußföhrlichen Massage-, Wasser-, Dampf- und elektrischen Kuren, — mit denen man sie ihrer Kerven wegen folterte — und von der Fürsorge ihres Gatten, des Bankiers Ostersheim, den wir in der Münchener Pension dem Studium der Kursberichte und der Börzenzeitung überlassen hatten.

Die Abenddämmerung sank auf den See, als Frau Hilletrud und ich durch die Felber einen Hügel hinanschleuderten, dessen Gipfel die Dorfkapelle krönte.

Dort oben lag der See vor uns in seiner ganzen traumhaften Pracht, mit dem hellblauen, durchsichtig grünen und mattviolettten Farbenpiel seiner gewaltigen Fläche, deren Fernen im goldenen Scheiter des scheidenden glühwarmen Sommertages verschwanden. Und mitten in dem schillernden, leise bewegten Wasserpiegel die dunkelviolette Fraueninsel mit den Säulen des Nonnenklosters, die aus nackten Lindenwipfeln in den Sonnennebel stiegen. Gegenüber die Herreninsel mit dem Mönchskloster, von dem die Sage geht, daß im dunklen Mittelalter ein unterseeischer Gang nach dem Nonnenkloster gegraben wurde.

Das Wasser und die Wellen rauschten darüber Jahrhunderte lang und hüteten das Geheimnis in ihren Tiefen.

Vom anderen Ufer blühte im Abendschein die grandiose Fassade des Königschlosses von Herrenchiemsee.



Theater legt Wert darauf, festzustellen, daß in dieser Spielzeit Stücke von Gerhart Hauptmann nicht aufgeführt werden können, da der Verlag Felix Bloch Erben auf Vorfragen mitgeteilt hat, daß Gerhart Hauptmann für das ganze Jahr sämtliche Stücke für Breslau gesperrt hat. Diese Sperrung erfolgt im Zusammenhang mit den Gerhart Hauptmann-Festspielen, die in der zweiten Augusthälfte nächsten Jahres stattfinden sollen. Die Direktion bedauert außerordentlich, daß ein ganzes Jahr lang der größte schlesische Dichter in Breslauer Theatern nicht zu Worte kommen kann.

**Bollenhain, Verschiedenes.** In der Bürgerversammlung am Freitag berichtete der Vorsitzende, Lehrer Jannasch, über den ersten schlesischen Heimkämptag in Breslau, Oberpostsekretär Kruppe über die Tätigkeit des Sachverständigen-Ausschusses für die Festlegung von Höchstpreisen in Bagnitz, dem er als Mitglied angehört. Beigeordneter Kaufmann Müller teilte Näheres über die geplante Einrichtung einer Kreisbank mit. — Am Sonnabend fand ein Kreisstag statt. Man beschloß einstimmig die Gründung einer Kreisbank und stellte der Stadt Bollenhain frei, sich daran unter Aufgabe ihrer Girokasse finanziell zu beteiligen. In den Verwaltungsrat wurden gewählt: Rittergutsbesitzer Hr. von Scherr-Hof als Vorsitzender, Domänenwächter Amtsrat Herz als Stellvertreter, ferner als Mitglieder: Amts- und Merk, Lagerhalter Klauke, Kaufmann Müller und Rittergutsbesitzer Walcomek, und als deren Stellvertreter Kaufmann Vogt, Lagerhalter Krause, Gutbesitzer Keil (Mauder), Sattler-Obermeister Kapper und Gutbesitzer Ulber (Hausdorf). In den Vorstand wurden gewählt Landrat a. D. v. Boesch und als dessen Stellvertreter Fabrikdirektor a. D. Obdrich (Bollenhain). Das Betriebskapital von 300 000 Mk. soll der Bank aus den Kreissteuereinnahmen zur Verfügung gestellt werden, und zwar 200 000 Mk. als Stammvermögen und 100 000 Mk. als Sicherheitsrücklage.

**Striegau, Bürgermeisterwahl.** Die Stadtverordneten beschloßen die Wahl eines kommunizistischen Bürgermeisters und wählten hierzu den aus dem Osten vertriebenen Bürgermeister Schorstein aus Striegau, dessen Wahl die Regierung empfohlen hatte. Als Entschädigung wurden jährlich 40 000 Mk. festgesetzt. Beide Teile haben das Recht monatlicher Kündigung. Striegau hat noch keine beiden vom Staat ernannten Bürgermeister voll zu besolden.

**Grünberg, Einträgliger Schwindel.** Einer Kupplerin schlammter Art sind viele Leute aus Grünberg und den umliegenden Dörfern in die Hände gefallen. Die Frau verstand es, für nichtstaugende, sogar schädliche Behandlung große Geldbeträge zu vereinbaren. Sie ließ sich stets sofort 1000 Mark Vorkauf zahlen und kurierte dann alle möglichen Krankheiten, wie Blutarmut, Herzleiden, Rheumatismus, Krämpfe und dergl. Aufhat daß sich die Leiden besserten, trat in den bisher bekann gewordenen Fällen Verschlechterung ein. Die Person, die sich Frau Gertrud Adolph aus Kaufatz nennt, ist festgenommen.

## Bunte Chronik.

Der erste frische russische Kaviar,

der seit dem Kriege nach London gelangte, ist dorthin mit dem Flugzeug gebracht worden. Der feibare Besterbissen machte von Astrachan zunächst eine Seereise über das Kaspische Meer, kam dann zu Lande bis zum Schwarzen Meer, dann mit einem Schnelldampfer nach Konstantinopel, von dort mit dem Orient-Express nach Paris und von dort im Flugzeug nach London, wo sich im Savoy-Hotel die Feinschmecker zum ersten Mal wieder an dieser Delikatesse in einwandfreiem Zustande erfreuen können.

Forderungen der tschechischen Geistlichkeit.

Der Verband der tschechischen Geistlichkeit „Jednota“, hat dem Papst ein Memorandum überreicht, in dem sich u. a. folgende Forderungen befinden: Die tschechische Sprache ist für alle Gottesdienste zu gestatten, da das Volk die lateinische nicht versteht; gerechte Aufteilung des Kirchenvermögens nach den Bedürfnissen der Kirchen und der Geistlichkeit; Erleichterung des Zölibates und Sanierung aller bereits abgeschlossenen Priesterregeln; Reform des theologischen Studiums und Beschleunigung der Errichtung von Kirchengemeinden, die mit der Sorge der Kirchen und des Kirchenvermögens betraut werden.

Zeitungspresse in Polen.

Die im Verlage der Thorner Druckerei-M.G. erscheinende „Thorner Zeitung“ sah sich genötigt, mit sofortiger Wirkung den Zeitungspreis von 20 auf 30 polnische Mark und den Verkaufspreis für die einzelne Nummer von 10 auf 15 Mark zu erhöhen. — Die beiden deutschen Zeitungen in Lodz kosten im Straßenverkauf 30, an Sonntagen 40 Mk., das Monatsabonnement 700, mit Zustellungsgebühr 800 Mk. Die achteckige Kompartimentszeitung kostet 40, die viergespaltene im Reklameteile 200 Mk., eine ganze Seite 50 000 Mk., eine halbe Seite 26 000 Mk. usw. Auf Auslandsabonnements kommt ein 100 prozentiger Zuschlag.

## Aus dem Musikleben.

Musikalische Gesellschaft.

Konzert Martin Abendroth und Marianne Keiler-Abendroth.

„Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“ Dieses vielerprobte Rezept hatte auch am Mittwochabend seine Wirkung. Das Vollendetste und Abgerollteste brachte Martin Abendroth. Ob er Schubert, Schumann, Loewe oder Rann sang, immer wußte er die Hörer an der Seele zu fassen; da gab es ein Nachklingen, das sicher noch heut in ihnen schwingt. Zum monumentalen Bildwerk wuchs Abendroths Singen, als sein prächtiger Paß mit dem reifen Können des Opernsängers dramatisch gesteuert wurde: bei Karus „Sieger“ und Loarks „Obins Necresritt“.

Frau Marianne Keiler-Abendroth hat neben der hochkultivierten Kunst ihres Gemahls keinen leichteren Stand. Der hervorsteckendste Vorzug ihres Singens besteht in einem guten Erfassen des modernen Liedes (ich denke hauptsächlich an die Keger-Miniaturen), wobei ihr die gute Ausbildung des Kopitons wesentliche Dienste leistet. Schärfer des Forte-Ansatzes wird ihr nicht allzu unangenehm, reicher Sopran noch zu überwinden haben. Daß der klassische Stil der Sängerin wenig liegt, erkannte man an ihrem mehr oder minder auffälligen Versagen in den Duetten von Haydn und Mendelssohn. In den neuzeitigen Zwiespängen von Schöler und Dvorak reichte sie ihrem Partner wieder eine handbeisende Hand.

Einen ausgezeichneten Mitgestalter hatte sich das Sängerpärchen in Conrad Runge — uns vom vorletzten Sinfonie-Konzert der Bergkapelle noch in angenehmer Erinnerung — mitgebracht, der auch als Solist trotz dem noch unermüdet leuchtenden Nachstrahlen einer Alice Ripper, die ebenfalls Chopin spielte, sich verdiente Anerkennung zu erringen verstand. Vor allem war das Cis-moll-Scherzo von ihm gut erzählt.

## Letzte Telegramme.

Stinnes schweigt weiter.

Berlin, 1. Dezbr. In den gestrigen Blättermeldungen über die Präsidialaktion des Reichsverbandes der deutschen Industrie erklärt der Reichsverband, daß das Präsidium sich mit der Frage der im Auslande aufzunehmenden Kredite überhaupt nicht befaßt habe, insbesondere habe auch Herr Hugo Stinnes über seinen Aufenthalt in London mit keinem Worte gesprochen.

Neue Beamtenforderungen.

Berlin, 1. Dezember. Die großen Beamtenverbände nahmen gestern in Berlin, den Abendblättern zufolge, zu der Steuerungsaktion Stellung. In den Besprechungen wurde beschlossen, eine neue Erhöhung des Grundgebühls zu verlangen. Gleichzeitig soll eine Erhöhung des Steuerungsbeitrages gefordert werden. Daneben gehen Bestrebungen, für die Beamten eine mechanische Anpassung der Bezüge an die jeweilige Wirtschaftslage zu schaffen.

Die Reichsmark in Newyork.

Newyork, 30. November. Wechsel auf Berlin (Schlußkurs) 0,43 1/4 (0,36 1/4) Dollar für 100 Mark. Demnach ein Dollar 231,21 (275,86) Mark.

Wettervorausage für den 2. Dezember:

Veränderliches Froitwetter, windig, auch Schnee.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Reklame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

# Sinner die allgemein beliebten Qualitäts-Marken!

## Reichenhalle Altersheim.

Zwischen dem Magistrat und dem Vaterländischen Frauenverein für den Kreis Waldenburg ist ein Abkommen dahingehend getroffen worden, daß die Reichenhalle des Altersheims in der Kaufstadt von den Bewohnern dieses Stadtteils benützt werden kann. Die Gebühr für die Benützung beträgt 30,— Mark für jeden Fall. Dieser Betrag kann Minderbemittelten ermäßigt, evtl. auch ganz erlassen werden.

Diesemigen Bewohner, welche die Reichenhalle benutzen wollen, haben dies vorher im städt. Wohlfahrtsamt, (Mathaus Zimmer 28) zu melden.

Waldenburg, den 21. November 1921.

Der Magistrat.

## Notlazarett Dittersbach.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die im Notlazarett befindliche, den Kranken gehörige Wäsche bis Sonnabend den 3. Dezember, in der Zeit von 8—12 Uhr vormittags und 3—5 Uhr nachmittags abzuholen ist. Spätere Ansprüche werden unter keinen Umständen berücksichtigt.

Da sich noch eine ganze Anzahl einzelner Wäschestücke im Lazarett befindet, ist anzunehmen, daß die entlassenen Kranken ihnen nicht gehörige Wäsche in Empfang genommen haben.

Wir ersuchen um Umtausch der Sachen bis Sonnabend den 3. Dezember 1921.

Dittersbach, den 29. November 1921.

Notlazarett Dittersbach.

## Säuglingsfürsorgestelle Dittersbach.

Die Säuglingsfürsorgestelle, die bei Einrichtung des Notlazarettes im Juli d. J. ihren Betrieb einstellte, ist seit 1. Dezember d. J. wieder eröffnet.

Die täglichen Sprechstunden der leitenden Schwester sind von 8—9 Uhr vormittags; gleichzeitig erfolgt die Abgabe der Lebensmittel.

Sprechstunden im Beisein des Arztes sind jeden Dienstag und Freitag, nachmittags von 4—5 Uhr.

In der mit der Fürsorgestelle verbundenen Milchküche wird trinkfertige Säuglingsnahrung für kranke und gesunde Säuglinge hergestellt. Anmeldungen auf Bezug der Säuglingsnahrung werden täglich von 9—10 Uhr vormittags in der Fürsorgestelle entgegengenommen.

Dittersbach, 29. 11. 1921.

Der Gemeindevorst. Stellv.

Das größte Schwein legt Wert darauf, daß, was nach seines Lebens Lauf von ihm noch übrig bleibt auf Erden, auf Gas nur soll gebraten werden.

Gas ist stets gebrauchsbereit, Gas ist billig und spart Zeit.

Den schönsten

## Weihnachts-Braten

bäckt man im Gasbackofen.

Gasherde, Gasfocher, Gasplätten, Gasbadeöfen

sind praktische und vorteilhafte Geschenke unterm Weihnachtsbaum.

Besichtigen Sie die Ausstellungsräume des zuständigen Gaswerkes.

## Kontroll-Bücher

für Kost-, Quartier-, Miet- oder Schlafgänger in der Stadt Waldenburg

sind wieder vorrätig in der

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Geld zu jedem Zwecke an Leute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret.

Heiduck, Breslau, Hlogauer Straße 15.

Eine gut-haltene Kinder-Brattbettstelle zu kaufen gesucht.

Offerten mit Preis unter M. G. an die Geschäftsst. d. Btg. erbet.

Gebr. Kartoffelschalen u. kleine Kartoffeln

kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Käsefabrik im Großbetrieb sucht st. oder tätig. Teilhaber

mit 60—100 000 Mk. Sicherstellung. Hoher Verdienst! Zuschriften erbeten unter S. 70 an die Geschäftsst. d. Btg.

Bedienungsmädchen gesucht Anenstr. 1, II, r.

Laufbursche gesucht Augustastr. Nr. 2.





Ab morgen Freitag!

Der größte und gewaltigste Sensationsfilm der Welt:

20000 Meilen unter dem Meeresspiegel.



Heute Abschieds- und Ehrenabend des Eisenkönigs Appolon.

# Stadttheater Waldenburg: Frei-

10. und letzte Aufführung:

## Der Beter aus Dingsda.

Sonntag nachmittag: Das große Weihnachtsmärchen:  
Was Großmütterchen zu Weihnachten erzählt.

Abends: Der fidele Bauer.



# APOLLO.

Ab heute Donnerstag

der lang erwartete Riesen-Wildwestroman in 34 Akten  
6 Episoden.



## Mit Büchse und Lasso.

Heute:

- 1. Episode: Heisser Boden.
- 2. Episode: Im wilden Ringen.

## Tanzkursus Reußendorf

beginnt am Donnerstag den 1. Dezbr., abends 7 1/2 Uhr,  
im Gasthof „Deutscher Hof“ (Speer).

Weitere Anmeldungen erbitten an diesem Abend.

Tanzlehrer **A. Geyer** und Frau,  
Gartenstraße 3a, Tel. 601.

## Pfefferkuchen-Bäckerei

empfehle alle Gewürze:

Anis, Fenchel, Cardamom,  
Nelken, Piment, Zimt,  
Hirschhornsalz, Pottasche,  
Rosenwasser.

Immer rein und fein in der  
Schloß-Drogerie Oberwaldenburg.

## Stadt. Freibank

Sonnabend den 3. Dezember,  
vorm. 8 Uhr: Verkauf von  
Rindfleisch.

## 25000 Mark

werden auf gutgebaut, in bester  
Lage befindl. Geschäftsgrundstück  
sofort zu leihen gesucht.  
Best. Angebote erbitten u. K. J.  
an die Geschäftsst. d. Bg.

## 1 Jahrgang „Wegweiser“

gegen Ent-  
schädigung zu leihen gesucht.  
Von wem? sagt die Geschäfts-  
stelle dieser Zeitung.

# Pelze

Reichhaltiges Lager fertiger  
**Herren-, Damen-Pelze und  
Jackets, Damen-Pelzwesten**  
Eleg Jacken-Kragen, Fußsüße, Fußkörbe,  
Stolas und Muffen, Pelz-Decken, Herren-  
Pelzhüte u. a. m. Pelzmützen u. Kragen

Auswahlsendungen ohne Kauf-  
zwang franko gegen franko!  
Extra-Anfertigung schnellstens!  
Stoff- u. Pelzproben franko! Katalog gratis!

**Neubezüge / Umarbeitungen  
Modernisierungen**  
auch nicht von mir gekaufter  
— Gegenstände äußerst —  
preiswert, schnell u. sorgfältig!

## M. Boden

Breslau 1 Hoflieferant Ihrer Majestät der  
Königin-Witwe d. Niederlande Ring 38

## Gasthof „zur Schiffahrt“, Neu Weißstein.

Sonnabend den 3. Dezember, anstatt Kirmeß:

## Schlachtfest.



Frei von 10 Uhr ab:

Wellfleisch und Wurst,

abends: Gebratene Wurst.

Lokale renoviert! Lokale renoviert!  
Hierzu laden ergebenst ein **Hermann Wolf und Frau.**

## Lieferungen und Anproben

der für Dezember bestellten

Anzüge, Ulster u. Paletots n. Maß,

sowie

## Annahme von Neubestellungen

am Sonnabend den 3. Dezember in Waldenburg,  
Gottesbergerstraße 9, zwei Treppen links,  
von 9—12 und 2—6 Uhr.

Zu bisherigen Preisen liefere ich nur noch, solange meine Stoffvorräte reichen.

**F. Bileski, Breslau.**

## Verwaltung des städt. Gaswerks Abteilung für Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen

empfiehlt sich zur Ausführung  
aller ins Fach schlagenden Arbeiten.

Lieferung von  
**Stromverbrauchs-Apparaten**  
aller Art.

Besichtigung des Musterzimmers erbeten.

## Das Waisenhaus Reichenheimstift,

welches Kinder jeder Konfession aus dem ganzen Kreise auf-  
nimmt, ist infolge der enormen Teuerung in großer Not. Gegen-  
wärtig sind 45 Kinder in der Anstalt, der Winter ist da, die Kasse  
ist leer und es fehlt an Winterkleidern und Schuhwerk. Weih-  
nachten ist vor der Tür und auch eine Weihnachtsfreude möchten  
die Kinder haben, aber es ist alles unerreichbar teuer.  
Wir bitten herzlich, denkt an eure Kinderjahre und an eure  
Kinder und helfst und gebt uns reichlich.  
Spenden erbitten wir an die Genossenschaftsbank, Wäste-  
giersdorf, Postfachkonto Breslau 4722.

Waisenhausdirektor Hirschfelder, Wäste-  
giersdorf.